

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Zusätze: Willi Blumhagen, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer 1111. — Für Inserate 1907, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich 3 Mk., halbjährlich 6 Mk., monatlich 1 Mk. Beim Abholen vom Verlag und dem Ausgabestellen vierteljährlich 2.70 Mk., monatlich 90 Pf. Bei den Postanstalten vierteljährlich 3.00 Mk., monatlich 1.00 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die regelmäßige Spaltenzeile 25 Pf., Anzeigen von auswärts 30 Pf., im Restmonat 20 Pf. — Anzeigen-Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. — Postfachkonto: Nr. 6256 Berlin.

Nr. 166.

Magdeburg, Donnerstag den 19. Juli 1917.

28. Jahrgang.

## Unsicherheit.

Die Hoffnung, daß mit dem Kanzlerwechsel ein ordnender Wille in die verworrenen Geschicke des Deutschen Reiches eingreifen werde, beginnt mehr und mehr zu schwinden. Die Verwirrung, mit der das Regime Bethmann-Hollweg endete, ist nicht beseitigt, sie droht sich vielmehr noch zu steigern. Peinlich wirkt der Umstand, daß der neue Reichskanzler das Friedensprogramm der Mehrheit akzeptieren will, gleichwohl aber von der Minderheit mehr oder weniger offen als ihr Mann geachtet wird. Wir würden, nebenbei gesagt, die Minderheit um einen solchen Mann nicht beneiden, wenn: Dr. Michaelis wirklich ihr Mann wäre. Denn ein Mann, der sich widerwillig und überzeugunglos dem Mehrheitswillen des Parlaments beugt, gleichzeitig aber schon daran denkt, vor ihm auszubiegen, wäre eben keiner, er wäre am wenigsten der Mann, den das Reich in seiner jetzigen Lage braucht.

Peinlich wirkt ferner der Umstand, daß die Neubesetzung der wichtigsten Reichs- und Staatsämter immer wieder verschleppt wird. Die

### absurdesten Gerüchte

tauchen auf — jetzt will man angeblich sogar Herrn Helfferich zum Staatssekretär des Auswärtigen machen! In der Presse werden homerische Kämpfe um einzelne Posten geführt, die für diesen oder jenen Posten in Betracht kommen. Die Entscheidung über diese Posten

Daß dem so ist, läßt sich freilich leicht verstehen. Denn der neue Reichskanzler ist ja wie durch einen Zauberschlag in eine neue Welt versetzt worden, in der er sich erst zurechtfinden muß. Wenn ein englischer Pfaff an die Märchen aus Tausendundeiner Nacht erinnert, in denen der Kalif einen Mann gegen seine eigene Erwartung zu seinem Großweir ernannt, so steckt in diesem Vergleich, trotz aller feindlichen Bosheit, ein berechtigter Kern. Dr. Michaelis hat zwei Jahre lang so viel mit Weizen und Roggen, mit Mehlverteilung und Strohmitteln zu tun gehabt, daß er sicher weniger als sonst ein durchschnittlicher Staatsbürger Zeit gefunden hat, sich nebenbei um hohe Politik zu kümmern. Die energische Ausschließlichkeit, der brütende Eifer, mit dem er sich seiner unendlich wichtigen und unendlich schwierigen Aufgabe widmete, gereicht ihm persönlich nur zur Ehre. Aber kein Wunder ist es, daß er sich jetzt ganz plöcklich

### in eine ganz andre Welt versetzt

fühlt, in der er sich erst staunend zurechtfinden muß. Würde Dr. Michaelis nicht scheitern, so wäre das geradezu ein Wunder. Würde er aber scheitern, so würde das nicht gegen ihn sprechen, sondern gegen das System, das mit seiner Ernennung zum Kanzler sein fünftes großes Experiment gemacht hat. Das erste Experiment hieß Cavrioli, das zweite Hohenlohe, das dritte Bülow, das vierte Bethmann, nun das fünfte Michaelis. Daneben laufen unzählige kleinere Experimenten, die zum guten Teile schon wieder vergessen sind. (Kiderlen-Wächter, Schön, Jagow.) Viele Nieten und sehr, sehr wenige Treffer.

Dieses System hat den im preussischen Verwaltungsdienst ergrauten und in der Reichsgetreidestelle fast weltfremd gewordenen Beamten auf den Posten erhoben, der von allen die

### freieste und genaueste Weltkenntnis

erfordert. Und es, nicht er, sucht sich jetzt seine neuen Mitarbeiter.

Ebenso wenig wie die Besetzung der wichtigsten Reichsämter ist die der nicht weniger wichtigen preussischen Staatsämter entschieden. Das „Berl. Tagebl.“ bringt jetzt dazu sogar folgende Alarmnotiz:

„Die in der Öffentlichkeit mitgeteilten Rücktrittsgeheime mehrerer preussischer Minister sind bisher nicht erledigt worden. Wie wir hören, dürften nicht alle diese Abchiedsgeheime auch tatsächlich zum Rücktritt führen, weil die hauptsächlichste Voraussetzung dieser Gesuche, die weitere Reichskanzlerschaft des Herrn von Bethmann-Hollweg, nunmehr hinfällig geworden ist. Die Herren würden sich nun selbst mit dem gleichen Wahlrecht abfinden — oder versuchen, diese Reform möglichst hinauszu schieben.“

Das würde nichts anderes bedeuten, als daß schon wieder

### Intrigen im Gange

sind, um die Durchführung der Wahlrechtsbotikast vom 11. Juli zu hintertreiben.

Unter diesen Umständen kann die Antrittsrede des neuen Reichskanzlers am Donnerstag keine Enttäuschungen mehr bringen, oder doch nur angenehme. Eine solche angenehme Enttäuschung würde es sein, wenn der neue Reichskanzler mit aller Kraft der Ueberzeugung für das Friedensprogramm des Reichstags und für die Demokratisierung Deutschlands eintreten würde. Man wird sich aber nach den Erfahrungen der letzten Tage nicht darüber wundern, wenn Dr. Michaelis diese beiden springenden Punkte mit einer mehr oder weniger weitgehenden Zurückhaltung behandeln würde. Somit wird die Frage doppelt wichtig, wie weit man auf die Festigkeit der neuen Reichstagsmehrheit bauen kann. Man wird gut tun, auch in dieser Beziehung sich keinen übertriebenen Erwartungen hinzugeben.

Einstweilen arbeitet ja die neue Mehrheit ganz gut zusammen, und, wie es heißt, will sie auch während der Vertagung des Reichstags nicht den Platz räumen, sondern durch ständiges Beisammenbleiben ihrer Vertreter sich die Kontrolle über den Gang der Reichsgeschäfte zu sichern versuchen. Nur große Erwartungen an diesen Versuch zu knüpfen, wäre verfehlt. Fürs erste ist es von einschneidender Wichtigkeit, daß die schon in Gang gesetzte Intrige gegen die Annahme der vereinbarten Kriegszieleklärung zum Scheitern gebracht wird. Die Vereinbarung ist unter der Voraussetzung getroffen worden, daß der Reichskanzler, damals noch Bethmann-Hollweg, auf den Boden dieses Programms tritt, und daß dann die sozialdemokratische Fraktion auch diesmal die Kriegskredite bewilligt. Eine Erklärung der sozialdemokratischen Fraktion, daß sie die Kredite nunmehr verweigere, würde voraussichtlich die sofortige

### Sprengung der neuen Reichstagsmehrheit

und die Nichtannahme der vereinbarten Friedenserklärung zur Folge haben. Dies aber wäre das vollständige Fiasko des Reichstags.

Die sozialdemokratische Fraktion sieht sich also abermals vor eine Entscheidung gestellt, die nicht leicht zu treffen ist. Käme es ihr nur auf die eigne Bequemlichkeit an, so könnte sie die Leute beneiden, denen die Annahme oder auch die Ablehnung der Kredite ohne jede Rücksicht auf politische Begleitumstände ein Dogma ist. Ihr aber kommt es darauf an, ihre Taktik so einzurichten, daß für die Sache des Friedens und des innern Fortschritts praktische Erfolge gewonnen werden. Darum könnte sie eine Sprengung der neuen Reichstagsmehrheit nicht auf die leichte Schulter nehmen. Sie muß sich aber auch vor dem Verdacht bewahren, als sei sie bereit, eine Regierung zu unterstützen, die, nach allem, was man von ihr bisher weiß, wenigstens keinen Fortschritt gegenüber der Regierung Bethmann-Hollweg zu bedeuten scheint. —

## Gegen Helfferich.

Nach den Berliner Abendblättern hat Staatssekretär Dr. Helfferich die meiste Aussicht, Nachfolger des Staatssekretärs des Auswärtigen Amts Dr. Zimmermann zu werden. Hierzu bemerkt das „Berliner Tageblatt“ boshaft:

„Herr Dr. Helfferich scheint ein Rundreisebillet für eine Wandrung durch die sämtlichen Reichsämter genommen zu haben. Erst war er Reichssekretär und als dieser Posten ihm nicht mehr zusagte, wurde er Staatssekretär des Innern und Vizekanzler. Jetzt kann er dort nicht länger weilen, und zieht es ihn angeblich ins Auswärtige Amt. Kenntnisse, Arbeitskraft, schnelle Fassungs-gabe und andre Fähigkeiten sind ihm in hohem Maße eigen, aber mit Recht wird geltend gemacht, daß die Art, wie er dem Reichstag gegenübertrat, gerade diplomatische Gewandtheit gänzlich vermissen ließ. Er hat, so sehr man seine guten Eigenschaften anerkennt, im Reichstag sehr wenig Sympathien erworben, seine Ernennung zum Staatssekretär des Auswärtigen Amts würde also die Situation der Regierung nicht stärken, sondern nur schwächen, und jene Seiten seines Wesens, die ihn verhindern, einen andern zu überzeugen oder zu gewinnen, würden für die auswärtige Politik kaum förderlich sein. In das Auswärtige Amt gehört endlich ein Mann, der genau das diplomatische Geschick kennt, Welterfahrung, freien Ueberblick, Verhandlungsgewandtheit besitzt und nicht mit allen möglichen Sympathien und Antipathien belastet ist.“

## Probieren!

Die alldeutsche und konservative Presse gebärdet sich wütend gegenüber der Mehrheit der Reichstagsfraktionen, die ihren Willen in einer Friedensresolution niederlegen wollen. In äußerst gereiztem Tone wenden sich diese Blätter gegen die Mehrheit und gegen die Resolution. In der „Deutschen Tageszeitung“ wird gefragt:

Wer hat die Reichstagsabgeordneten, die das Verzichtsfriedensprogramm entwarfen und ihm zustimmten, ermächtigt, in des Vaterlandes ernstester Stunde einen solchen, für einen Deutschen geradezu unerhörten Entschluß zu fassen? Hat jeder der Abgeordneten es für notwendig erachtet, bevor er zustimmte, auch die Ansicht seiner Wähler über diesen erneuten Friedensschritt einzuholen? ... Deutsche Volksvertreter! Eure Wähler, die das Recht haben, ihre Stimme zu erheben, wollen, daß die Reichstagsabgeordneten unter allen Umständen von ihrem jetzt vorge schlagenen Verzichtsfriedensprogramm Abstand nehmen! Nur was sie vor Gott, ihrem Gewissen und ihrem Vaterland mit reinem deutschem Herzen verantworten können, das mögen sie tun. Aber dessen seien sie gewiß: sie e n t g e h e n nicht der Abrechnung der Geschichte und auch nicht der mit ihren Wählern! Besonders denen an der Front. Bei einem Kampfe auf Leben und Tod gibt es keinen Mittelweg, sondern nur: Sieg oder Niederlage. Wir Deutsche wollen den Sieg. Für diesen kämpfen wir bis zum letzten Atemzug! Drum, deutsche Volksvertreter: hinweg mit dem Verzichtsfrieden!

Es käme auf die Probe an. Die Friedensresolution würde eine sehr gute Wahlparole bilden. Wir sind überzeugt, daß bei einer Neuwahl von den konservativen und alldeutschen Kriegsverlängerern nicht so viele den neuen Reichstag als Abgeordnete sehen würden, wie in einer Drohsche Plak haben. —

## Einem Sieger aufs Grab.

Friedrich Stampfer freut im „Vorwärts“ Blüten der Erinnerung und Anerkennung auf das Grab von Ludwig Frank, der sich bei Saccarat in französischer Erde befindet:

„In Preußen wird es nicht anders, solange es nicht Lote gibt!“

Unbergeßlich bleibt mir die Szene: Es war ein kleines Café in Schwaberg, mir gegenüber lag auf dem rotbraunen Blüschsofa, der so sprach: Theodor Barth!

Nie hatte ich erwartet, aus dem Mund eines fortschrittlichen Parteiführers — Barth war damals noch Mitglied der Freimüthigen Vereinigung — ein solches Bekenntnis zu

vernehmen, dessen leidenschaftliche Offenheit mich um so tiefer erschütterte, als ich den Sprecher damals erst seit wenigen Wochen persönlich kannte.

Wie war es gekommen? In stundenlangem Gespräch hatten wir die Frage aller Fragen, wie Preußen-Deutschland vom Dreiklassenwahlrecht befreit wer-

den konnte, noch einmal durchwählt, und immer wieder waren unsere Gedanken an unübersteigbare Mauern angehaften. Es gab keine Lösung oder doch nur eine. Barth sprach sie in tiefer Erregung aus.

Wie hat sich eine Prophezeiung furchtbarer erfüllt als diese. „In Preußen wird es nicht anders, solange es nicht Lote gibt!“ Es hat Lote gegeben, und es wird in Preußen anders. Barth aber hatte nicht an Krieg gedacht.

Einer, der für das preussische Wahlrecht in den Tod ging, war Ludwig Frank.

Nach seinem tragischen Ende ist viel darüber geredet und geschrieben worden, was ihn als Kriegsfreiwilligen hinausgetrieben hat. Blasse Schwärmer, die den Entschluß zu einer starken Tat nicht verstehen können, sprachen von der Kriegspsychose eines Unlerner's. Unlerner's Patrioten meinten gerührt, Frank habe die Sünden, die er mit seiner sozialdemokratischen Kritik am Vaterland begangen hatte, wieder gutmachen wollen. Kleine Schmocks deuteten „disfret“, wie sie nun einmal sind, als geheime Triebfeder seines Handelns die Sehnsucht nach dem Leutnantspatent an. Ein Filindiahter erfand schließlich die blonde Generalstochter und ihren adelsschönen Papa, dessen Jawort sich der rote Rechtsanwalt draußen als braver Muskelfier erkämpfen wollte.

Ich, der ich das Glück hatte, diesem wunderbaren Menschen in jahrelanger Freundschaft nahezu stehen, weiß, daß Frank für das preussische Wahlrecht in den Tod gegangen ist. Ich weiß es aus seinem Mund, und ich weiß, daß sein Entschluß nichts anderes war als eine blühende Einstellung auf den Barth'schen Satz: „In Preußen wird es nicht anders, solange es nicht Lote gibt.“

Der Gedanke, daß es in Deutschland keine Möglichkeit des Fortschritts gibt, solange nicht das preussische Dreiklassenwahlrecht durch das allgemeine, gleiche ersetzt sei, hatte vor Kriegsausbruch Hunderttausende ergriffen. Niemand aber brante er lebendiger als in einem engem Kreise von Politikern, dem Frank als hervorragendes Mitglied angehörte.

Verständigung mit Frankreich und Demokratie in Preußen, das waren die beiden Zeitgedanken.

Frank suchte nach einer Methode, das schwere Problem zu bewältigen. Er glaubte, sie gefunden zu haben in der „Großblutpolitik“ seines engern Heimatlandes Baden, die er darum auf Preußen und auf das Reich zu übertragen bemühte. Als alle Versuche in dieser Richtung sich als vergeblich erwiesen, wandte sich seine Taktik zu härterem Radikalismus. „Ihr habt ja keine Ahnung, was Preußen ist, ihr kennt nicht die Macht dieses Staates“, rief uns Bebel warnend entgegen, als wir ihm die Notwendigkeit einer Preußenpolitik auseinandersetzen, die auf's Biegen oder Brechen eingestellt war.

Frank aber ging seinen Weg weiter und wurde ein Apostel des Wahlrechts-Rajenstreiks. Viele werden sich noch des tiefen Eindrucks erinnern, den es auf die ganze politische Welt machte, als der „so gemäßigtere“ Sozialdemokrat in einer Volksversammlung in Wilmersdorf den Massenstreik für das preussische Wahlrecht ausrief. Der sollte — das war Frank's besondere Idee — nicht auf einmal ausbrechen, um nicht mit einem Mal erstickt werden zu können, sondern er sollte „wie ein fliegendes Feuer“ von einer Stadt zur andern, von einer Provinz auf die andere überpringen und so das Wort wahr machen: „Keine Ruhe in Preußen, solange nicht das gleiche Wahlrecht erobert ist.“

Frank's Gedanken gingen weiter. Er dachte — oft und oft haben wir darüber diskutiert — an die Bildung eines Freiwilligenkorps im Wahlrechtskampf, dessen Aufgabe es gewesen wäre, die Massen in den Endkampf fortzureißen und persönlich vor keiner Konsequenz zurückzuschrecken.

Das war durchaus keine vereinzelte Stimmung. Und es war auch nicht bloß Stimmung, es war der Blick des Politikers, der die tiefe Gärung in den Massen erkannte. 110 Abgeordnete im Reichstag, und doch, sozusagen, in ein politisches Getto gesperrt! Die stärkste Partei im Reich, und doch ohne ernstlichen Einfluß, verfolgt und drangsalieren von dem kleinsten Polizeikommissar, mit stiller Ent-

rüstung und unabhärem Hochmut vom kleinsten Regierungsdirektor über die Köpfe angesehen — das war kein Zustand, der sich auf die Dauer ertragen ließ!

Mit jedem Male hatten die Straßendemonstrationen in Berlin und andern Städten an Umfang und Lebhaftigkeit zugenommen. Unser Eugen Ernst, der Hindenburg des roten Berlins, gewann über die blauen Jagow-Preußen seine lohnenden Siege. Aber auch dieses Mittel verfiel nicht, die Arbeiter bekamen es satt, wehrlos vor klappernden Pferdehufen und geschwungenen Klängen davonzulaufen. Wie ein Lauffeuer ging die Parole durch die Zahlende: Entweder das nächste Mal wird es nicht mehr sein oder überhaupt nicht wieder!

In einer großen Stadt des Westens wollten die Genossen bewaffnet zur Demonstration antreten, und die Vertrauensmänner hatten die größte Mühe, sie von diesem Vorhaben zurückzuhalten.

Das waren Anfänge und Vorzeichen. Die Atmosphäre war mit Elektrizität geladen.

Da kam der Krieg!

Frank, der mit dem jetzigen französischen Munitionsdirektor Thomas zusammen die Seele der Berner interparlamentarischen Konferenzen war, sah das Werk interparlamentarischer Friedenspolitik zusammenbrechen. Aber in demselben Augenblick erkannte er, daß die Katastrophe des Krieges eine breite Brücke in die Mauer schlug, an der wir jahrelang zähneknirschend gestanden hatten. Der Weg zur Demokratie wurde frei. Frank sprang vor. Als Kriegsfreiwilliger — und fiel!

Hat er recht getan? Ich will es nicht entscheiden! Ich wollte nur erzählen, warum er es getan hat. Der glückliche Optimismus, der ihm zu eigen war, hat die jeztige Grauel des Krieges gewiß nicht vorausgesehen. Unendlich höher als er ahnte, sind die Leidenberge getürmt worden, über die der Weg zu dem neuen Preußen-Deutschland ging. Und er mußte unter den ersten sein, dann kamen die andern, die unzähligen. . . .

Es hat viele, sehr viele Tote gekostet, bevor es in Preußen anders ward! . . .

# Was der Krieg bringt.

## 23000 Tonnen versenkt.

Dem deutschen Admiralstabes wird unterm 18. d. M. bekanntgegeben:

Neue U-Boots-Erfolge im Englischen Kanal: 23000 Briketts versenkt. Unter den versenkten Schiffen befinden sich drei bewaffnete Kriegsdampfer, von denen einer in Position geladen hatte in fünf Sekunden nach dem Torpedostreifer in die Luft flog, jener ein bewaffneter Kriegsdampfer großer Leistung, der aus einem fünf getriebenen Getriebe herausgehoben wurde.

## Bernichtung deutscher Frachtdampfer.

In dem größten Teil unserer geistigen Anstalten werden wir nicht müde, die eine Anzahl deutscher Frachtdampfer, die von den Briten angegriffen wurden, von englischen Seeschiffen angegriffen und zum Teil zerstört worden sind. Aus dem Munde von Seemann, die über den Seefahrt wachen, haben wir in unzähligen Fällen die nachfolgenden Berichte:

Am 18. d. M. wurde berichtet, daß die englischen Streitkräfte, die den Seefahrt deutschen Frachtdampfer an der holländischen Küste angegriffen haben, am 19. d. M. 23 Torpedos und Torpedobomben versenken haben. Vier deutsche Schiffe sind in den Grund gesunken, drei sind zerstört und zwei sind nach England zurückgebracht worden. Von den gesunkenen Schiffen sind zwei in Brand. Die weitere Untersuchung wurde eingeleitet.

Der „Albatros“ berichtet: Die englischen Zerstörer „S 1“ und „S 2“ versenkten am 18. d. M. ein deutsches Frachtdampfer „S 1“ in der Nähe von Rotterdam. Die beiden Zerstörer versenkten das Schiff in fünf Minuten nach dem Torpedostreifer. Das Schiff war mit Kohlen beladen. Die Besatzung wurde gerettet. Die weiteren Untersuchungen sind im Gange.

Der holländische Zerstörer „Albatros“ berichtet: Die englischen Zerstörer „S 1“ und „S 2“ versenkten am 18. d. M. ein deutsches Frachtdampfer „S 1“ in der Nähe von Rotterdam. Die beiden Zerstörer versenkten das Schiff in fünf Minuten nach dem Torpedostreifer. Das Schiff war mit Kohlen beladen. Die Besatzung wurde gerettet. Die weiteren Untersuchungen sind im Gange.

Der holländische Zerstörer „Albatros“ berichtet: Die englischen Zerstörer „S 1“ und „S 2“ versenkten am 18. d. M. ein deutsches Frachtdampfer „S 1“ in der Nähe von Rotterdam. Die beiden Zerstörer versenkten das Schiff in fünf Minuten nach dem Torpedostreifer. Das Schiff war mit Kohlen beladen. Die Besatzung wurde gerettet. Die weiteren Untersuchungen sind im Gange.

grast“ bestätigt, daß die britischen Kriegsschiffe sich zweifelslos in holländischen Gewässern befinden, als sie den Angriff unternahmen. Am 18. d. M. versenkte ein deutsches Frachtdampfer „S 1“ in der Nähe von Rotterdam. Die beiden Zerstörer versenkten das Schiff in fünf Minuten nach dem Torpedostreifer. Das Schiff war mit Kohlen beladen. Die Besatzung wurde gerettet. Die weiteren Untersuchungen sind im Gange.

## Der Seerrieg.

Versenkt. In London trafen 19 Gerettete des jähren beladenen belgischen Dampfers „Clair“ (1157 Brutto-Registertonnen) ein, die in der Vorwoche nahe der algerischen Küste versenkt wurde. Zahlreiche Soldaten erkrankten dabei. Die „Clair“ sank in 50 Sekunden. In Genua ist ein schwedisches Frachtdampfer mit 11 Mann vom christianischen Motorschiff „Le“ eingetroffen, das mit Kohlen beladen, 120 Seemannen vor Lindesås von einem deutschen U-Boot versenkt wurde. Der holländische Motorschiff „S 1“ mit einer Ladung Reis von London nach Rotterdam wurde bei Noordhinder durch ein deutsches U-Boot versenkt. Laut „Stockholms Tidningen“ wurde der schwedische Dampfer „Fredrik“ mit rund 1200 Tonnen Rauschholz auf dem Wege nach Hull versenkt.

Gezrändet. Die norwegische Amerikalinie teilt mit: Der Dampfer „Christianshavn“, von Reuport nach Norwegen unterwegs, ist Sonntag bei Kap Race, Neufundland, in die Luft gelaufen. Alle Passagiere sind glücklich gelandet; sie verbleiben in St. Johns oder Halifax, bis die Heimkehrung mit einem andern Schiffe möglich ist. Ein Bergungsdampfer ging zur Strandungsstelle ab. — Von zwei nicht identifizierten großen Dampfern ist der französische „Jadret“ ganz neu. Der englische „Narcis“ war mit Gütern beladen. Dieser gilt als völlig verloren; die Rettung des „Jadret“ ist fraglich.

## Rücktritt russischer Minister.

Zum zweitenmal in den vier Monaten seines Bestehens hat das revolutionäre russische Ministerium eine teilweise Veränderung erfahren. Sie ist diesmal weniger durchgreifend als die, die seit im Mai d. J. vollzog; nur drei Minister sind von ihren Mandaten zurückgetreten; auch in der Zusammensetzung der jetzigen Veränderungen augenscheinlich nicht so bedeutend, als es die Kritik war, durch die Miljutin und Gutschkow entfernt wurden.

Heute meldet: Der Finanzminister Sjingarew, der Unterrichtsminister Kowalew und der Minister für öffentliche Unternehmungen, Jurij Schewtschew, sind zurückgetreten. Prokopowitsch wurde zum Minister für Handel und Industrie und Tschernomir zum Unterrichtsminister ernannt.

Sjingarew war im ersten Kabinett Drow's Adhärenzminister, er gehört zu den Führern der „Sobalten“, der Partei Miljutin's und Drow's, und ist jetzt von Perm, Minister Kowalew, Rektor der Universität Moskau, jünger der Führer der antiliberalen wirtschaftlichen Bewegung, war auch im ersten Kabinett Unterrichtsminister. Jurij Schewtschew ist Oberst, also Mitglied der Partei, aus deren Späze Gutschkow jetzt.

Mit Sjingarew's und Schewtschew's sind zwei weitere Mitglieder des bürgerlichen Elements aus der Regierung ausgeschieden. Ob damit eine Verjüngung der sozialisti-

schen Kräfte im Kabinett verbunden ist, wird man erst beurteilen können, wenn Näheres über Partei-Angehörigkeit und politische Richtung der Nachfolger der drei zurückgetretenen Minister bekannt werden wird.

Einen Anhaltspunkt für die Bewertung der treibenden Kräfte, die den Rücktritt der drei Minister veranlaßt haben, bieten die bolschewistischen Artikel der „Wostok“ „Nietsh“. Dieses Blatt führt seit dem Rücktritt Miljutin's einen planmäßigen Kampf gegen die Koalitionsregierung vom 18. Mai. Miljutin und seine Partei befolgen die Taktik, das Kabinett ganz den Sozialdemokraten zu überlassen. In dieser Taktik erblickt der „Nietsh“, das Organ Kerenski's, einen Schachzug, durch den „die Revolution durch Auslieferung an eine kurze Schreckensherrschaft der Radikalen zum Scheitern gebracht werden soll“.

Wird so die Regierung durch die Partei Miljutin's von rechts in der Flanke angefallen, so hat sie von links die heftigsten Angriffe zu parieren, die die Anhänger Lenin's, die Bolschewisten ständig gegen sie führen. Das Organ Lenin's, die „Pravda“, fordert mit steigender Heftigkeit den Rücktritt des ganzen Ministeriums.

Die Stockholmer „Pravda“ gibt eine Reihe von Meldungen, nach denen Rußland zurzeit wieder eine ernste Revolutionskrisis durchmacht. Die bolschewistischen Mitglieder im Arbeiter- und Soldatendelegiertenrat haben an den geschäftsführenden Ausschuss eine Eingabe gerichtet, in der sie auf die Zunahme bewaffneter Familien in der Armee zwischen Soldaten, Matrosen und Arbeitern einerseits, Offizieren und konterrevolutionären Gruppen andererseits aufmerksam machen.

Weiter wird mitgeteilt, daß die Wirtschaftskrise immer größeren Umfang annimmt. Die Requisitionen von Vieh treffen auf wachsende Hindernisse, insbesondere im Gebiet der Don-Kosaken leistet die Bevölkerung Widerstand.

Das Sowjetbureau meldet: Das Menschewistblatt „Nabotshaja Gazetta“ fordert angesichts der Ententeausbreitung der russischen Offensiven eine neue anti-liche Bekämpfung des bekannten Friedensprogramms, das sich gegen Amerikaner und gegen Kriegsentwicklungen erklärt, und eine entsprechende russische Aufforderung an die Ententealliierten, einen baldigen Waffenstillstand mit Deutschland anzubieten.

„Niwelja“ schreibt ähnlich über den Sieg bei Galitsch. Der nur neue Kraft dem Friedensruf des revolutionären Rußlands an alle Völker gibt. Der Russeneinzug in Galitsch soll der entscheidende Schritt auf dem Friedensweg werden.

Die Moskauer Stadtwahlen ergaben vorläufig 120 Sozialrevolutionäre, 30 Kadetten, 25 Menschewisten, 20 Bolschewisten, 2 Volkssozialisten, keinen Plekhanowisten.

Zur Lösung des Konflikts in der Ukraine im Sinne des Sowjetkongresses entsandte die russische Regierung nach der Ukraine die Minister Tereteli, Kefrales und Tereschtschenko; nach Finnland wurden in gleicher Mission vom Zentralkomitee des Arbeiter- und Soldatenrats entsandt: Ljebidje, Dan, Gog, Lieber und Arseniew. —

# Die Frauen sollen . . .

In der letzten Sitzung des Verfassungsausschusses, die der großen politischen Krise voranging, ist über das Frauenstimmrecht gesprochen und dabei ein weiteres zu den vielen sinnreichen Worten über das Frauenwahlrecht geprägt worden. Der konservative Redner meinte, das Wahlrecht für die Frauen abzulehnen zu müssen mit der Begründung: „Die Frauen sollen nicht in die Politik gezogen werden.“

Das nach drei Jahren des Krieges, der ja wohl, nach Clausewitz, eine Fortführung der Politik mit andern Mitteln ist! Das persönliche Leben, das persönliche Glück von Millionen Frauen ist durch diese Politik in Mitleidenschaft gezogen, in einer Weise, die nicht mehr geschildert zu werden braucht. Ja, man kann, von Deutschland mindestens, füglich sagen, das Leben aller Frauen. Wo nicht durch Opfer oder das Zurückfallen des Lebensglücks, durch unfähig, erkrankte, Erziehungskampf, durch Hunger und Schmerz oder Mühlsal und Plage, ist es allermindestens die den Frauen obliegende Sorge fürs tägliche Brot, die alle ohne Ausnahme in diese „Politik hineingezogen“ hat. Vier Millionen Arbeiterinnen stehen heute in der Industrie, Tausende und aber Tausende stehen an Stelle von Männern, Tausende von Frauen verrichten still die Fürsorgearbeit der Gemeinden. Der Friedensschluß wird die Arbeitslast für die Mehrzahl nicht verringern, wird im Gegenteil neue Aufgaben bringen. Wie sich die notwendige Verringerung der Frauenarbeit zu gestalten hat, wie die Nahrungsmittelversorgung angefaßt, die Bevölkerungsfragen gelöst, die Wohnungsfragen und die Arbeiterchancenbestimmungen in die Hand genommen werden, das sind zweifellos Fragen, die Frauen praktisch mitlösen müssen, und das ist doch zweifellos, wenn wir „nur“ Sozialpolitik, so doch, das muß auch der konservative Redner zugeben, eben Politik, in die die Frauen hineingezogen werden.

Vielleicht wollte er aber auch nur eine ideale Forderung aufstellen, so wie auch die Kirche heute ruhig weiter lehrt: „Du sollst nicht töten“, was nach drei Jahren Krieg ja auch nur bedeutet: „Eigentlich sollte man nicht töten.“ Und man könnte den Standpunkt des Redners vielleicht teilen, wenn sein Verdict bedeuten soll: „Die Frauen sollen nicht in die Politik gezogen werden“, selbst wenn die Dinge nun einmal so liegen, daß die Frauen, vielleicht ohne zu wollen, schon mitten drin in der Politik sind.

Aber es handelt sich hier doch darum, und danach hat der konservative Abgeordnete wohl noch nie gefragt: wollen die Frauen in die Politik hineingezogen werden? Was die Frauen sollen, das scheint ja ihm und seinen Gesinnungsgenossen ganz klar zu sein. Aber hier ist doch einzig wesentlich, was die Frauen wollen. Freilich, wer mittragen will an der Verantwortung, ernsthaft mitarbeiten und mitbestimmen will, auf den paßt der Ausdruck nicht mehr, daß er „gezogen“ wird. Davor hätte man auch gar nicht solche Scheu. Daß die Frauen aber nicht mehr ohne weiteres in die Politik gezogen werden wollen, sondern mit sich leben wollen, das ist das wesentliche und grundlegende. Und dieser Wille ist doch wohl ein solcher, von dem Goethe in den „Urworten“ sagt, daß er nur ist: „ein Wollen, weil wir eben sollten, und vor dem Wollen schweigt die Willkür stille.“

# Auf die Hühneraugen!

Der konservative Reichstagsabgeordnete v. Bonin hat am 10. Juli an seine Neustettiner Wählerschaft eine Proklamation gerichtet, in der der sozialdemokratischen Partei „hochverräterische Pläne“ nachgesagt werden, aber beruhigend hinzugefügt wird, daraus werde nichts, wenn ihr „die Regierung nur tüchtig auf die Hühneraugen träte“. Es gäbe kein sichereres Mittel in Deutschland eine Revolution herbeizuführen, als einen soliden Frieden. Die Hauptschuld habe der Reichstag und seine staumacherische Politik. „Das ist“, heißt es dann weiter, „der größte Mangel unseres Wahlverfahrens im Reiche, daß bei demselben die wahre Volksmeinung nicht zum Ausdruck kommt.“ Und weiter wörtlich:

Umgekehrt hat unser preussisches Wahlverfahren den großen Vorzug, daß es die Volksmeinung zu unversälichtem Ausdruck bringt, wie ich vor einigen Jahren in einer Verammlung in Neustettin schon ausführlich nachgewiesen habe. Es würde zu weit führen, heute hierauf zurückzukommen — vielleicht schreibe ich Ihnen ein andermal über die Wahlrechtsfrage und andere oder lege Ihnen meine Anschauungen mündlich dar, wenn Sie mir volle Sätze verprechen.

Es ist fraglich, ob dieser alte preussische Strategie je so noch bereit ist, über die Vorzüglichkeit des preussischen Wahlrechts zu sprechen. Auch wenn ihm volle Sätze garantiert werden. Denn am Tage nach der Abendung seines Briefes wurde der Erlaß über das gleiche Wahlrecht in Preußen unterzeichnet. Dadurch ist nicht den Sozialdemokraten, sondern den Konservativen tüchtig auf die Hühneraugen getreten worden. So tüchtig, daß Bonin zweifellos nur noch humpeln kann und ihm die Rede ganz verfallen ist.

# Albdeutsches Durchhalten.

Die „Deutsche Zeitung“ bringt in ihrer Morgenausgabe vom 10. Juli 1917 folgendes Inserat:

**Sitte.**  
Welcher Landwirt liebt an treu Albdeutschen m. zahlreicher Familie je 1 St. Erbsen, Rübbohnen und Kohlrüben (Karotten) für den Winter zum Einsoßen gegen angenehme Zubereitung an Direktor Rahlstedt, Hannover, Lehenstraße 8.

Das nennt der treu-albdeutsche Direktor: Durchhalten. Die anderen können ja sehen, wie sie fast werden. Wenn dann Arbeiter in einen Streik getrieben werden, der ihnen einige Gramm Brot bringen soll, dann sind es Hundsfütterer.

# Notizen.

Der Wiener Secresbericht vom Dienstag meldet über die Kämpfe im Osten folgendes: Dem Drucke deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen weichend, räumten die Russen gestern Kalusz und das westliche Lomnica-Ufer; die Verbündeten rückten nach. Südlich von Kalusz kam es stellenweise zu stärkeren Kämpfen. Bei Wzian (?) scheiterten sechs russische Entlastungsverbände an Widerstande kroatischer Bataillone. Bei Landestreu und Nowica erzielten wir Raumgewinn. Sonst ist weder von der Ostfront noch aus Albanien Neues zu melden.

**Aus Stockholm.** Es wird mitgeteilt, daß Dajnycki als Vertreter der polnischen sozialdemokratischen Partei Österreichs in Stockholm gemeinsam mit den Delegierten der kongreppolnischen Sozialisten Verhandlungen mit dem holländisch-konandinavischen Komitee über die Polenfrage haben sollte, indes sei die Herreise der Warschauer Delegierten Kunowski, Peil, Simiencki und Rosa Luxemburg einstweilen unmöglich. Henderson traf aus Rußland in Stockholm ein.

**Grimm wieder in der Schweiz.** Das Urteil der Zimmerwalder Kommission ist bekanntlich dahin gegangen, daß Grimm niemals für einen Sonderfrieden gewirkt und auch sonst im guten Glauben gehandelt habe, wenngleich er unvorsichtig gewesen sei. Dieses Urteil, das keineswegs von Freunden Grimms gefällt ist, ist natürlich zugleich die schwerste Verurteilung Brandings. Grimm ist jetzt nach der Schweiz zurückgekehrt und in Bern eingetroffen. Seine Arbeit in der Partei und an der „Vernier Tagwacht“ wird er aber nicht aufnehmen, ehe nicht auch die Schweizer Parteileitung sein Verhalten geprüft und darüber entschieden hat.

**Der Arbeiterdelegiertenrat und die russische Offensive.** Wie die Stockholmer „Prawda“ meldet, ist die Meldung der Petrograder Agentur, daß der Kongreß der A.- und S.-Delegiertenräte die Offensive mit 471 gegen 71 Stimmen gutgeheißen hat, unrichtig. Die Stimmenzahl der Gegner der Offensive betrug 171 (hunderteinundsiebzig).

**Lebensmittelschleibungen.** Wegen Lebensmittelschleibungen sind, wie der „Schle. Zeitung“ aus Buzen gemeldet wird, 10 Personen des oberösterreichischen Industriebezirks verhaftet, aber wieder freigelassen worden. Unter den Verhafteten befindet sich ein Dresdner Kaufmann. Mehrere Eisenbahnwagen mit Tee, Seife und andern Waren im Werte von einer Million wurden beschlagnahmt.

# Kalusz zurückerobert.

(Wiederholt, weil nur in einem Teile der letzten Ausgabe enthalten.)

W. L. B. Großes Hauptquartier, 17. Juli 1917. (Amtlich.)

## Westlicher Kriegsschauplatz.

### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Küste griffen die Engländer nach tagsüber lebhaftem Feuer wieder bei Lombardhöhe an. Sie wurden abgewiesen.

Längs der Front Noordhoote—Barneton steigerte sich die Kampftätigkeit der Artillerien zu erheblicher Stärke; auch auf beiden Scarpeufern war sie lebhaft.

Englische Erkundungsvorstöße scheiterten bei Messines, Sulluch, Gavrelle, Bullecourt und nördlich von St.-Quentin.

### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Vormittags drangen an der Straße Laon—Soissons Stoßtrupps eines hannöverschen Regiments zusammen mit Pionieren nach Feuerüberfall in die französischen Linien, sprengten Unterstände und Grabengeschütze und kehrten mit zahlreichen Gefangenen und Maschinengewehren in die eigenen Gräben zurück.

Bei Courteron war in der Nacht zu gestern ein weiteres Stück französischer Stellung durch Handreich gewonnen worden, die Gefangenenzahl in diesem Abschnitt erhöhte sich dadurch auf über 450 Franzosen.

Kurz vor Dunkelheit eröffnete der Feind schlagartig stärkstes Feuer auf die Stellungen zwischen dem Gehöft Malval und Cernu. Darauf setzte gegen diese Front ein harter, mit dichten Massen geführter Angriff ein, der im Feuer und im Nahkampf unter den schwersten Verlusten ergebnislos zusammenbrach. Alle kürzlich gewonnenen Stellungen sind jetzt in der Hand der bewährten österreichischen Divisionen.

Nördlich von Reims schlug ein Vorstoß der Franzosen gegen die von uns eroberten Gräben südlich des Bois Soufains fehl. Ein weiterer wurde durch unser Abwehrfeuer unterdrückt.

Am Fölsberg in der Westschampagne gelang es Thüringern, in erbitterten Handgranatenkämpfen die Franzosen aus dem letzten Stück unserer alten Stellung zu vertreiben und mehrere Gegenangriffe zurückzuschlagen.

Auf dem linken Maasufer steht mittags heftigste Artilleriewirksamkeit gegen die Höhe 304 und die Anschlußlinie ein. Unser Vernichtungsfeuer auf die französischen Gräben und Bereitstellungsräume ersticht den feindlichen Angriff. Nur wenige Leute kamen aus den Gräben. Heute morgen hat sich der Feuerkampf dort erneut gesteigert.

### Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine besondere Vorkommnisse.

Außer fünf Flugzeugen wurden vier feindliche Zeppelinballone durch unsere Jäger zum Absturz gebracht.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

### Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die rege Gehehrtätigkeit bei Riga, Düsnaburg und Smorgon hält an.

Bei aufklärendem Wetter war an der Karajowka das Feuer härter als in den letzten Tagen.

Züdlich des Dnjepr nahmen rheinische Regimenter das Waldgelände nördlich von Kalusz. Da auch von Westen her deutsche Kräfte vorgingen, räumten die Russen die Stadt und zogen sich eilig auf das südliche Lomnica-Ufer zurück.

### Front des Generalobersten Erzherzog Joseph

und der

### Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

ist nichts Besondere zu melden.

### Mazedonische Front

Die Lage ist unverändert.

### Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

# An der Maas.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 18. Juli 1917. (Amtlich.)

## Westlicher Kriegsschauplatz.

### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Der Artilleriekampf in Flandern war an der Küste stark; von der Yser bis zur Lys hat er sich gegen die Vortage erheblich gesteigert.

Zwischen Sollebeke und Warneton sind englische Erkundungsvorstöße im Nahkampf abgeschlagen worden.

Am La-Basse-Kanal, bei Loos und Lens sowie auf beiden Ufern der Scarpe war das Feuer in den Abendstunden lebhaft. Bei Einbruch der Dunkelheit griffen die Engländer nördlich der Straße Arras—Cambrai an; sie wurden bis auf eine schmale Einbruchsstelle westlich des Bois du Vert zurückgeworfen. Heute morgen wurde ein englisches Bataillon, das nördlich Fresnoy vorging, durch Feuer vertrieben.

### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Längs der Aisne und in der Champaque blieb bei trübem Wetter die Feuerstätigkeit meist gering.

Auf dem linken Maasufer wurde tagsüber getümpft. Nach stündiger stärkster Artilleriewirksamkeit griffen die Franzosen in 5 Kilometer Breite vom Awoourt-Walde bis zum Grunde westlich des Toten Mannes an. In der Südböschung des Waldes von Malancourt und beiderseits der Straße Malancourt—Gones drangen sie nach erbitterten Kämpfen in die von uns kürzlich dort gewonnenen Gräben; im übrigen sind sie zurückgeworfen worden. In abends erneut vorbereitendem Ansturm suchte der Feind seine Gewinne zu erweitern; dieser Angriff brach ohne Erfolg verlustreich zusammen.

Westlich der Maas war das Feuer lebhafter als sonst.

### Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine wesentlichen Ereignisse.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

### Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Erhöhte Gehehrtätigkeit herrschte bei Riga sowie südlich von Düsnaburg und Smorgon.

In Ostgalizien war das Feuer bei Brzezany stark. Im Karpathenvorland nahmen in gemeinsamer Angriff kroatische und kroatische Truppen die von den Russen zähe verteidigten Höhen östlich von Lomica und wiesen in den erreichten Stellungen russische Gegenangriffe ab.

Auch an andern Stellen der Lomicalinie wurden die Russen in örtlichen Kämpfen zurückgebrängt.

### Front des Generalobersten Erzherzog Joseph

und bei der

### Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

ist ein allmähliches Aufleben der Feuerstätigkeit besonders zu beiden Seiten des Sussitals und längs Putna und Sereth merkbar.

### Mazedonische Front:

### Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

## Depeschen.

### 22 000 Flugzeuge.

W. L. B. Washington, 18. Juli. (Neuermeldung.) Der Militärausschuß des Senats beschloß nach 3/4stündiger Sitzung einen Zustimmungsvorschlag über die Regierungsvorlage, in der 640 000 000 Dollar zum Bau von Flugzeugen verlangt werden.

### Aufhebung eines Regiments.

W. L. B. Stockholm, 18. Juli. „Rauvoje Bremen“ berichtet, daß ein Garde-Grenadier-Regiment aufgelöst worden sei, weil es sich geweigert habe, am Kriege teilzunehmen.

### Revolten in Petersburg.

W. L. B. Petersburg, 18. Juli. (W. L. B.) Die Vollziehungsausschüsse des Arbeiter- und Soldatenrats und des Bauernkongresses richteten an die Arbeiter und Soldaten Petersburgs folgenden Aufruf:

„Unbekannte Personen fordern euch auf, im Widerspruch mit dem allgemeinen und einmütigen Willen, den der sozialistischen Parteien nicht angenommen, mit den Waffen in der Hand auf die Straße zu gehen und so gegen die Auflösung der Regimenter Einspruch zu erheben, die sich an der Front durch verbrecherische Verletzung ihrer Pflicht gegen die Revolution entehrt haben. Wir, die Vertreter der revolutionären Demokratie ganz Rußlands, erklären euch, daß die Auflösung der Regimenter auf Befehl des Kriegsministers Kerenski, eures Erwählten, geschehen ist. Jedes Vorgehen zugunsten der aufgelösten Regimenter ist demnach gegen unsere Brüder gerichtet, die ihr Blut an der Front vergießen. Wir ermahnen euch daran, daß keine militärische Einheit mit den Waffen in der Hand antreten darf, ohne eine besondere Ermächtigung des Oberbefehlshabers, der sich in Übereinstimmung mit uns befindet. Wir erklären alle, die diesen Befehl verletzten, für Verräter und Feinde der Revolution und treffen alle Maßnahmen, die uns zur Verfügung stehen, um diesen Befehl durchzuführen.“

Gleichzeitig ließ die vorläufige Regierung folgende Bekanntmachung anschlagen:

„Angeichts der bewaffneten Kundgebungen gewisser militärischer Einheiten am 16. Juli und in der Nacht zum 17. Juli, in deren Verlauf eine Anzahl Personen verwundet worden sind, sind alle Kundgebungen verboten.“

### Die Ukraine.

W. L. B. Petersburg, 17. Juli. (Neuermeldung.)

Die Regierung beschloß, ein besonderes Generalsekretariat als höchste Instanz der Selbstverwaltung der Ukraine zu schaffen. Der Rüsttritt der russischen Minister hängt mit dem ukrainischen Problem zusammen. Die abtretenden Minister weigerten sich, sich mit den Beschlüssen über die Ukraine einzusetzen zu erklären, da noch ihrer Meinung nur die konstituierende Nationalversammlung über die Beziehungen der Ukraine zu dem übrigen Rußland entscheiden könnte. (Siehe den Artikel „Rüsttritt russischer Minister“.)

### Englische Ministerkrise beendet.

W. L. B. London, 17. Juli. (Amtlich.) Carson wurde zum Mitglied des Kriegskabinetts ohne Portefeuille ernannt. Addison ist als Minister ohne Portefeuille mit der Aufgabe des Wiederaufbaues betraut. Ferner wurden Montagu zum Staatssekretär für Indien, Churchill zum Minister für den Handel und Sir Eric Geddes zum Ersten Lord der Admiralität ernannt.

# Borchardts Rasenbleiche

das selbsttätige Waschmittel  
vom Kriegsausschuss genehmigt  
**UEBERALL ZU HABEN**

Vertrieb: Allgemeine Waren-Vertriebs-Gesellschaft m. b. H. Charlottenburg — Filiale Magdeburg, Johannisbergstrasse 14

## Erprobten Rat für die Einmachzeit

erhält jede Hausfrau  
durch folgende Bändchen der

## Lehrmeister-Bibliothek

- Das Einmachen der Gemüse, 25 Abb., 50 Pf. [349/4]
- Einmachen der Früchte, 15 Abbildungen, 25 Pf. [3]
- Marmeladen- u. Musbereiung, 15 Abb., 25 Pf. [4]
- Die Fruchtjastbereitung im Haushalt und Kleinbetrieb, 24 Abbildungen, 25 Pf. [345]
- Ernte, Aufbewahrung, Versand des Obstes, 60 Abbildungen, 50 Pf. [55/6]
- Kandierte Früchte und Konfitüren, 15 Abbildungen, 25 Pf. [169]
- Das Dörren des Obstes und der Gemüse, 20 Abbildungen, 25 Pf. [367]

Anßerdem enthält die „Lehrmeister-Bibliothek“ eine Sammlung praktischer Anleitungen für alle möglichen Bedürfnisse des täglichen Lebens. — Jede Nummer 25 Pf. Kataloge gratis.

**Buchhandlung Volksstimme**  
Große Münzstraße 3.

## Vogelgesang.

Heute Donnerstag sowie jeden Sonntag 4988

## KONZERT.

Jeden Sonnabend v. 5 Uhr an Konzert des städt. Orchesters. Beginn der Rosenblüte.

## Stephanshallen

Direktion Rich. Frobers  
Täglich abends 7 Uhr  
Sonntag ab 3 Uhr nachmittags  
Ebenrecks 4981  
Kölner Volksbühne.

## ZENTRAL THEATER

Unvergleichlicher Erfolg der Operette  
Das verwunschene Schloß.  
Sonntag: 2 Aufführungen 2

## PrimaWurstchen

Tisch frisch | Kaiserstr. 110  
Plan 1.89 Markt | Kaiserstr. 110  
alt u. frisch, best. Qualität, täglich  
Eisenstr. 110, a. a. Selbstverbraucher  
Arthur Schindler,  
Roßschlächtere, Zwickau i. Sa.

## Hygien

ausgestanmt, lant zu höchsten Preisen  
Oehlstr. 110,  
Srieweg 110,  
(Gang, Kridentor).

## Bürgerhof

Neubad, Nikolaiplatz  
neue fremdliche Bedienung.

## Ein edles Frauenleben

Schauspiel in 5 Akten nach dem Roman des „General-Anzeigers“ von G. Lemisch

## Der Sozialist an der Front

von Arbeitersekretär Gustav Krüger in Magdeburg.

Erlebnisse, Schilderungen und Stimmungen aus den Kämpfen in der Champagne. Mit Bildern, welche die Heeresverwaltung zur Veröffentlichung überwiesen hat.

Preis 1 Mark. Preis 1 Mark.

**Buchhandlung Volksstimme**  
W. Pfannkuch & Co.

## Arbeitsmarkt.

## Schlosser und Mechaniker

welche sich in der Selbsttätigkeit ausbilden wollen, gesucht. Schloßstraße 10, Magdeburg.

## G. Fleischhauer, Ingenieurwaren

Werkzeugfabrik für Reparaturen elektrischer Maschinen und Transformatoren sowie für Elektriker u. Maschinenbau. Magdeburg, Königstraße 68.

## Geübte Bligableiter-Monteur

sowie Dachdecker und Schlosser werden sofort gesucht. Magdeburger Elektrizitäts-Gesellschaft, Thurnerstr. 6.

## Aelterer

## Maschinenschlosser

für sofort gesucht.

## G. Fleischhauer, Ingenieurwaren

Werkzeugfabrik für Reparaturen elektrischer Maschinen und Transformatoren sowie für Elektriker u. Maschinenbau. Magdeburg, Königstraße 68.

## Erster Bonbonkocher

mit langjähriger „Kunst“ verbunden und in allem höchsten Maße „Kunst“ zum feinsten Kunstwerk geformt. Berthold Hüsselbarth, Thurner, Schloßstr. 6, Magdeburg-Str., Große Thurnerstr. 136/200.

## Berthold Hüsselbarth

Thurner, Schloßstr. 6, Magdeburg-Str., Große Thurnerstr. 136/200.

## Zentrifugenarbeiter, Gedrängter

und sonstige tüchtige Arbeiter werden sofort eingestellt.

## Zentrifugenfabrik Magdeburg

Magdeburg-Str., Große Thurnerstr. 136/200.

## Arbeiter und Arbeiterinnen

wirden eingestellt bei John Schuler & Co., Magdeburg.

## Erd- u. Betonarbeiter

wirden eingestellt bei E. Liebold & Comp., A-G.

## Tüchtige Altfordarbeiter

5183 stellt ein Paul Siebert, Spezialgeschäft, Altes Fischerstr. 22/25.

## Maurer u. Bauarbeiter

3446 Paul Gorgas, Kaiserstraße 25.

## Ein Stützer für sofort gesucht.

Albert Hitzeroth, Leipzig Str. 55.

## Schweizer-Lehrling

5182 Carl Dietlein, Maschinenfabrik, verlängerte Insleber Straße.

## Ein Aelterer

5183 Carl Dietlein, Maschinenfabrik, verlängerte Insleber Straße.

## Einige Zimmerleute

5184 Paul Knüppelholz, am alten Friedhof 11.

## Städt. Schneider

5185 Paul Knüppelholz, am alten Friedhof 11.

## Mufwartung

5186 Paul Knüppelholz, am alten Friedhof 11.

## Arbeiter und Arbeiterinnen

5187 Paul Knüppelholz, am alten Friedhof 11.

## Arbeiter und Arbeiterinnen

5188 Paul Knüppelholz, am alten Friedhof 11.

## Pfand-Versteigerung.

Freitag den 10. August, vorm. 9 Uhr, werden in meinem Geschäftstokal alle im Monat Mai bis September 1916 verpfändeten Gegenstände meistbietend versteigert. 5189

M. Grimmig, Kleine Zunkerstraße 2, ptr.

## Wer seinen Goldschmuck

zu den Goldankauffstellen trägt: stärkt unsere Kampfmittel und verkürzt den Krieg.

Schnellste Anfertigung von Travarkleidern

## Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52

## Einkoch-

Apparate - Einkochgläser mit Gummitring und Spange. Einkochgläser zum Zubinden und Aufhängen. Zylinder-Vergamentpapier, Gaslöcher und Schläuche. 4884

## Gasplätten u. Erhitzer

Gas- u. elektr. Lampen, Kaffeebrenner, Topfstellen, Kaminöfen und Springbrunnen preisw. bei O. Schultze, Johannisfabrikstr. 12.

## Kaufe Pfandscheine

5189 sämtlicher Leihhäuser, zahle allerhöchste Preise. 5068 Max Schlein, Königshofstr. 5.

## Rechtsbureau

Referendar a. d. Lehmannstr. 46, Magdeburg. Anträge u. alle jurist. Arbeit. Sprechstunden 9-11, 3-5 Uhr. — Rechtsanwalt 737a.

## Rümmelgewürz

5189 (Geruch für Rümmelkammer) für Kuchentorten, Nacht usw. Hermann Masche, Wilhelmstraße 11.

## Wästen Sie bitte

5189 auf den Namen

## Hintze

5189 wenn Sie Schenkerpulver

## Blitzblank

5189 lassen denn die schönere Ausarbeitung gegen die Reinigung kostet noch 5010 Generalvertrieb: Julius Wilh. Teichert, Schloßstraße 6.

## Viktoria-Theater.

5189 Donnerstag den 12. Juli

## Die Hand

5189 von Henry; angeblich

## Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke Handschuhe, Schleier, Krepps Schürzen usw. in allen Preislagen und größter Auswahl

Schnellste Anfertigung von Travarkleidern

## Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52

## Dankagung.

5189 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Spenden beim Begräbnis meines lieben Mannes sage ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank. Dank den Herren

Borgermeister, Mitarbeiter und Arbeiterinnen der königlichen Eisenbahn-Hauptwerkstatt Salzdahlum, dem Gefängnisverein, den Bewohnern der Häuser Gabelsbergerstraße 17, 18 und 19 für ihr ehrendes Geleit. Auch Herrn Pastor Prins für seine treu-reichen Worte herzlichsten Dank. Magdeburg-Südost, 17. Juli 1916

## Wittne Anna Frehe

5189 geb. Wille nebst Kindern.

## Rudolf Friede

5189 im Alter von 25 Jahren. Er starb am Dienstag vormittag, ohne das Bewusstsein wiedererlangt zu haben.

Wir verlieren in ihm einen aufrichtigen, guten Kollegen und fügen dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken zu.

## Die Kollegen der großen Schmiede

der Firma Friedrich Krupp A.-G. Grusonwerk.

5189 Die Beerdigung findet am Samstag den 21. Juli, nachmittags 4:10 Uhr, von der Leichenhalle des Südfriedhofs aus statt.

## Am Donnerstag den 12. Juli verunglückte unser

5189 lieber Kollege, der Schmied

# Was der Krieg bringt.

## Verorgungsrecht für unsere Krieger!

Draußen im Felde vor dem Feind in Lebensgefahr von hundertlei Art bedroht, mit unendlichen Strapazen und Entbehrungen gequält, stehen Tausende und aber Tausende deutscher Männer und leisten das Höchste, was bisher in der Weltgeschichte zu verzeichnen war. Kein Lied klingt hoch genug, kein Wort der Begeisterung ist imstande, ihre Verdienste zu übertreiben. Viele werden nicht wieder heimkehren, andre Tausende als Krüppel, als minderwertige Menschen, die am Arbeitsplatz und im bürgerlichen Leben durch Verwundung oder Siechtum schwer geschädigt sind. Des Vaterlandes höchste Pflicht ist es, soweit materielle Hilfe in Frage kommt, den Vaterlandsverteidiger so zu stellen, daß er mindestens nicht schlechter steht als vor dem Krieg in seiner bürgerlichen Stellung. Aber nicht Wohlthätigkeit, sondern Rechte kann er verlangen, müssen ihm gewährt werden. Die heutigen Versorgungsrechte sind ungenügend, besonders der Rechtsweg der Militärrentner mangelhaft.

Die Rechtsansprüche der Militärrentner und Kriegsbeschädigten sind keine Versicherungsleistungen, sondern Ansprüche, die der Staat zu erfüllen hat. Die Rechtsgrundlage ist eine andre als bei Versicherungen, die auf Versicherungsleistungen sich stützen. Während bei der Versicherung der Anspruchsberechtigte sich ein Recht auf die Versicherungsleistungen durch die Zahlung der Beiträge erworben hat, hat bei den Militärrentnenansprüchen der Staat die Verpflichtung, die Schädigung, die der Anspruchsberechtigte sich im Dienste bei der Verteidigung des Vaterlandes oder bei der Ausübung seiner Dienstpflicht zugezogen hat, zu entschädigen. Während im ersten Falle die durch den Kreis der versicherten Personen aufzubringen Mittel zur Verwirklichung der Rechtsansprüche dienen, ist bei den Militärrentnen der Staat in seiner Gesamtheit verpflichtet, die Ansprüche aus den Mitteln des Staates zu gewähren. Die Rechtsunterlagen sind also wesentlich verschieden, und daraus ist auch ersichtlich, daß der Rechtsweg ein verschiedener ist. Während die Reichsversicherungsordnung, die ebenfalls körperliche Schädigungen abzugelten hat, die Rechtsansprüche der Versicherten durch einen geordneten Rechtsweg einheitlich regelt und dem Verletzten im weitesten Maße Gelegenheit gibt, durch Beschreitung desselben seine Interessen zu wahren, ist der Militärrentnenempfänger bzw. der Anspruchsberechtigte bei dem durch das Mannschaffsverordnungsgesetz vorgeschriebenen Rechtsweg wesentlich schlechter gestellt. Die Bestimmungen, die sich gegenwärtig zur Reformierung des Rechtswegs für Militärrentner geltend machen, sind durchwegs unzureichend. Der Mangel des Rechtswegs liegt so offenbar, daß es zu einer Pflicht wird, den Reformbestrebungen Rechnung zu tragen. In den §§ 42 und 43 des Mannschaffsverordnungsgesetzes wird der Rechtsweg erschöpfend geregelt. Die Reichsversicherungsordnung regelt den Rechtsweg in nicht weniger als 269 Paragraphen (1545 bis 1805). Schon an der Gegenüberstellung dieser beiden Tatsachen ersieht man, wie großer Wert bei der Reichsversicherungsordnung auf den Rechtsweg gelegt ist und wie einfach und knapp man ihn beim Mannschaffsverordnungsgesetz bemessen hat.

Schon die Geltendmachung der Ansprüche hat seine Schwierigkeiten, denn der Dienstbeschädigte und Militärrentnen-Anspruchsberechtigte muß seine Ansprüche beim Bezirksfeldwebel zu Protokoll geben. Nur ausnahmsweise ist es ihm gestattet, sie schriftlich beim Bezirksfeldwebel einzureichen. Sobald der Anspruchsberechtigte vor dem Bezirksfeldwebel erscheint, ist er wieder Soldat und schon das Gefühl, sich militärisch zu benehmen und sich einem Vorgesetzten gegenüber zu befinden, hindert ihn oft daran, seine Ansprüche und Beschwerden so darzulegen, wie er es sonst tun würde. Dazu kommt besonders in der gegenwärtigen Zeit in vielen Fällen, daß bewußt oder unbewußt von dem Bezirksfeldwebel den Anspruchsberechtigten gesagt wird, sie werden wieder eingezogen, wenn sie ihre Rentenansprüche geltend machen. Die Ehen, berechnete Rentenansprüche zu erhalten, wird durch diese nebenjählich erscheinenden Umstände vielfach begründet. Sind die Ansprüche aber geltend gemacht, dann wird ein Bescheid erteilt und gegen diesen Bescheid ist innerhalb einer dreimonatigen Frist Beschwerde bei der zunächst vorgesetzten Militärbehörde zulässig, die wiederum beim Bezirksfeldwebel eingereicht werden muß. Ebenso ist gegen alle andern Bescheide Beschwerde anhängig, bis die oberste Militärbehörde des Kontingents (Kriegsministerium) darüber befunden hat.

Nunmehr erst kann das Klageverfahren, und zwar vor dem Landgericht einleiten. Das Klagericht ist aber nicht mehr möglich, wenn auch nur in einem Falle die Beschwerde bei der nächsthöheren Instanz vorzuziehen ist. Die Bescheide, mit denen die Antragsteller benachteiligt werden, enthalten keinerlei Gründe, warum die Abweisung oder die Bewilligung der Ansprüche in der festgesetzten Höhe erfolgt ist. Dem Anspruchsberechtigten ist auch die Möglichkeit genommen, sich die ärztlichen Gutachten anzusehen, oder sie zur Kenntnis zu bekommen, und selbst wenn er den langen Beschwerdeweg bis zum Kriegsministerium durchlaufen hat, wird ihm die Beschreitung des Klagewegs erschwert dadurch, daß die Klage beim Landgericht anhängig gemacht werden muß, wo Rechtsanwaltszwang besteht. Daß dadurch der Antragsteller nicht erzwungen wird, sein Recht zu verfolgen, liegt klar auf der Hand.

Aber die Materie ist bei der großen Zahl der Dienstbeschädigten und Kriegsverwundeten derartig wichtig, daß unbedingt eine Reform erfolgen muß. Das praktische wäre, wenn man den Rechtsweg, der durch die Reichsversicherungsordnung für die Versicherten gegeben ist, auch für die Militärrentner eröffnete. Für diese Forderung spricht sehr viel. Die Rechtsprechungsinstanzen der Reichsversicherungsordnung haben ebenso wie das Mannschaffsverordnungsgesetz die Ansprüche nach der Erwerbsbeschränkung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu beurteilen. Die Erfahrungen, die sich in einer jahrzehntelangen Praxis in der Arbeiterversicherung bei den Rechtsprechungsbehörden der Reichsversicherungsordnung angeammelt haben, können mitbringend auch für die Militärrentnenansprüche verwendet werden. Die Militärärzte und Gutachter der Militärbehörden haben in vielen Fällen den Berufs- und Erwerbsverhältnissen der breiten Schichten der Volksmassen fremd gegenüber, während andererseits die Gutachter aus der Unfallversicherung einen erheblichen Fonds von Wissen und Erfahrung zur Verfügung haben, der sie zur Beurteilung der Materie prädestiniert. Der Gefahr, daß in Bezug auf die materielle Bewertung der Rentenhöhe eine Schädigung eintreten könnte, kann dadurch begegnet werden, daß für Militärrentner und Dienstbeschädigte besondere Spruchkammern den Rechtsprechungsbehörden angegliedert werden. Denn solange die Verhältnisse so liegen, daß nach dem Mannschaffsverordnungsgesetz die Vollrente nur nach einem Betrag von 540 Mark berechnet wird, während bei dem Unfallversicherung der Jahresarbeitsverdienst in Frage kommt, der vor dem Unfall erzielt worden ist, so lange muß natürlich auch eine andre prozentuale Bewertung der Erwerbseinkünfte aufrechterhalten werden. Zur Vereinfachung des Verfahrens würde wesentlich beitragen, daß ebenso wie bei dem Unfallverletzten auch der Militärrentner seine Ansprüche nach dem Jahresarbeitsverdienst berechnet bekommt. Dadurch würde sich der Militärrentner gegenüber dem jetzigen Zustand erheblich günstiger stellen. Andererseits ist aber nicht zu verkennen, daß durch die Gewährung der Kriegszulagen und Verstümmelungszulagen, die neben dem Grundrentenbetrag in Frage kommen, ein gewisser Ausgleich geschaffen ist. Immerhin aber verdient die Rentenberechnung der Reichsversicherungsordnung gegenüber der Uniformierung, die das Mannschaffsverordnungsgesetz vorsieht, entschieden den Vorzug. Das durch die Erlernung eines Berufs und eine jahrelange Berufsausübung gefährdete Recht auf ein höheres Einkommen, muß auch bei der Mannschaffsverordnung berücksichtigt werden. Das kann aber nur geschehen, indem der Jahresarbeitsverdienst bei der Beurteilung der Rentenhöhe herangezogen wird. In viel höherem Maße, als es bei der landwirtschaftlichen Unfallversicherung der Fall ist, muß dem Mannschaffsverordnungsgesetz der Vorwurf gemacht werden, daß er die Rentenansprüche nicht in genügender Weise gewährleistet.

Vor allem ist notwendig, daß der Rechtsweg so geordnet ist, daß der Antragsteller auch einen Einfluß auf den Prozeßgang und auf die Prozeßführung hat, ja daß er überhaupt die Möglichkeit hat, einen Prozeß im Klageweg zu betreiben. Dazu ist erforderlich, daß er Kenntnis von den für die Bewilligung oder die Ablehnung maßgebenden Gründen erhält, daß er die ärztlichen Gutachten kennenzulernen in der Lage ist, um durch Gegengutachten und entsprechende Anträge seine Gründe in die Waagschale zu werfen. Daß er in der Prozeßführung nicht als Untergebener, sondern als ein mit einem Rechtsanspruch ausgestatteter Mann auftreten kann und durch sein persönliches Eingreifen den Prozeß zu beeinflussen in der Lage ist. Nur dadurch wird es möglich sein, den Unwillen und die Mißstimmung zu bekämpfen. Dem Kriegsteilnehmer, dem Dienstbeschädigten muß eben eingeräumt werden, daß er ein Recht darauf hat, daß ihm das Vaterland durch Gewährung von Rechten dankt, was er ihm in schwerer Zeit durch persönliche Opfer mit seiner Gesundheit und seinem Blut gedient hat.

## Der Feigling.

Er hatte immer solch merkwürdige Ideen. Nun sollte das ein Mensch verstehen! Ganz unbegreiflich in der Tat.

Frühling. Ruhetage an der Front. Ein wenig Schießerei — Geplänkel — kleine Unternehmungen. Der Krieg schief, war ein wenig eingeduckelt, als wäre es ihm selbst schon zu langweilig und als wüßte er nicht, was nun beginnen.

Wir saßen in der Stellung, wärmten uns in den ersten kühlen Strahlen der Frühlingssonne und plauderten. Von daheim, vom Frieden, vom Urlaub. Nun war Leutnant Wolf an der Reihe; in ein paar Tagen kann er schon fahren.

Nach Wien geht es zuerst und dann aufs Land... Mädchen und Lachen, und den Krieg kann man dort vergessen... nicht gerade den Krieg, aber die Front, der Schmutz und das ganze Leben hier draußen liegt dort so weit rückwärts. In Beiten schlafen! „Und küssen“, sagt der junge Fähnrich, „kannst Du wieder nach langer Zeit, denk doch!“

Leutnant Wolf nickt in Gedanken. „Ja... ja...“  
„Na, freust Du Dich gar nicht?“ fragt der Kommandant.  
„O ja, natürlich.“ Aber er sagt das so leise und müde, daß wir alle aufschauern.

„Später mußt Du uns alles erzählen, was Du erlebt hast!“ sagt wieder der Fähnrich und verliert sich in phantastischen Träumereien.

Wir sitzen. Mit halbgeschlossenen Augen. Wenn wir wohl an uns die Reihe kommen... Urlaub...

Da war es, wo Leutnant Wolf sich plötzlich straff aufrichtete und uns alle, der Reihe nach forschend, fast ängstlich ansah.

Betroffen schauten wir auf.  
„Was denn?“  
Und nun sagt er so leise, als schämte er sich, während er zu Boden schaut:

„Ich... ich möchte... doch vielleicht lieber... erst nächsten Monat fahren, Herr Hauptmann.“

„Was?“  
„Ja, es wäre mir lieber.“  
„Warum denn?“  
„Ich so...“ Er räusperte sich; unter aller Müde liegen auf ihm.

Leutnant Wolf fährt sich mit der Hand über die Stirn. Schüchtern spricht er, als wäre es bloß ein lautes Denken:

„Es sind doch nur vierzehn Tage, nicht wahr — und wenn die vorüber sind, dann ist es Schluss für lange. Ganz vorbei mit allen Träumen und Hoffnungen... Und wer weiß, wie enttäuscht man zurückkommt. Davon fürchte ich mich — wirklich. So schön stellt man sich alles vor — so herrlich. Aber wenn man hier draußen bleibt und wartet... da kann man sich immer noch freuen und hoffen... und Tag und Nacht davon träumen, wieviel man nur will.“

Er schaut verwirrt auf und bricht ab.  
Lautlose Stille.  
Aber die blauen Sonnenstrahlen tanzten im jungen Gras.

Alle schweigen.  
Auf Wolfs blaßem Gesicht liegt ein weiches Lächeln.  
In der Ferne beginnen die Geschütze ihr altes Lied.  
Der Krieg geht weiter. Vor uns das Ungewisse.  
„Ich möchte wirklich lieber erst nächsten Monat fahren, Herr Hauptmann...“  
(Wiener „Arbeiterzeitung“.)

## Ein Gewissenhafter.

In einem französischen Militärhospital, in dem ein Schwerverwundeter gestorben war, hatte der ausrichtende Offizier ein Verzeichnis der hinterlassenen Sachen des Verstorbenen aufzustellen. „Das ist alles?“ fragte er den ihn unterstützenden Sanitätsfeldwebel. „Sie haben nichts vergessen?“ — „Nein, auf dem Nachtritt lag wohl noch eine Schachtel mit Streichhölzern, die hielt ich aber der Aufbewahrung nicht für wert. Der Offizier geriet auf die Antwort hin in gewaltige Aufregung. „Wiel!“ rief er, „der Mann war Besitzer einer Schachtel Streichhölzer, und das sagen Sie mir so nebenher! Ja, kommt es Ihnen denn gar nicht in den Sinn, daß der Verstorbene Verwandte hat, und daß diese, wenn sie die Zündhölzer im Nachlaß nicht finden, an einen Diebstahl glauben können, für den ich natürlich dann verantwortlich gemacht werde?“

Der Lazarettgehilfe war wie aus den Wolken gefallen und beeilte sich, die achtslos beiforgetragene Schachtel zu holen. „Zählen Sie die Hölzer“, befahl der Offizier. — „Es sind 39 in der Schachtel, Herr Hauptmann.“

Der Offizier machte ein Gesicht, das auf schwere Gedankenarbeit schließen ließ. „Wenn ich die Schachtel den Kleibern des Verstorbenen beilege“, sagte er, „können die Streichhölzer auf dem Transport durch Stöße oder Erschütterung zur Selbstentzündung kommen und das Paket in Brand setzen. Die Familie könnte mich dann mit Fug und Recht der Fahrlässigkeit beschuldigen.“

Der Fall ist recht verwickelt. Nach viertelstündigem reiflichen Nachdenken hatte er endlich das Problem glücklich gelöst. „Nicht, ich hab's!“ rief er. „Die Sache ist ganz einfach. Nehmen Sie ein Messer und schneiden Sie allen Hölzern die Phosphorköpfe ab. Damit ist ja jede Feuergefährlichkeit beseitigt.“

Der Lazarettgehilfe tat, wie ihm geheißen, und löppte die 39 Streichhölzer. Verührt schrieb dann der Offizier in das Verzeichnis: „... und eine Pappschachtel von 0,07 Metern Länge und 0,04 Metern Breite, enthaltend 39, in Worten neununddreißig, Streichhölzer, deren mit Phosphor belegte Enden zum Vermeidung der Feuergefährlichkeit auf meinen Befehl abgeschnitten wurden.“

## Dänischer Briefkasten.

Es ist von Interesse zu erfahren, mit welchen Fragen sich das große Publikum eines neutralen Landes jetzt am meisten beschäftigt. Der „Briefkasten“ eines beliebigen Tages — gewählt ist der 2. Juli — bringt in den Kopenhagener „Politiken“ folgende Fragen und Antworten:

### Welt-Tonnage.

In Anbetracht dessen, daß die Deutschen nun über 1 Million Tons monatlich versenden, erlaube ich mir anzufragen: wie lange wird es dauern, bis die Deutschen alles, was auf dem Meere schwimmt, versenkt haben werden... G. B.

Antwort: Die Welttonnage veranschlagt man auf 50 Millionen Tons. Die jährliche Vermehrung auf 3-4 Millionen Tons. Wird weiterhin 1 Million Tons pro Monat versenkt, wird man das Ende bald absehen können.

### Ludendorff.

Ich habe sagen hören, daß Ludendorff der eigentliche Kriegsherr in Deutschland ist. Ist das richtig? ... James D.

Antwort: Der „eigentliche“ deutsche Kriegsherr ist, ist sicher schwer zu sagen. Generalquartiermeister Ludendorff ist Hindenburgs rechte Hand, er arbeitet im Hauptquartier, und er ist es, der jetzt den amtlichen Berichtsbericht verfaßt und unterschreibt. In Deutschland hält man ihn für einen eminenten Taktiker und Strategen. Mehrere deutsche Städte — zuletzt Jüterburg — haben Ludendorff zum Ehrenbürger ernannt.

### Silber und Nickel.

Schließlichigt man in Deutschland alle Silber- und Nickelmünzen einzuziehen? — Sammler.

Antwort: Da man in Deutschland der Tendenz begreift, Silber- und Nickelmünzen zu häufeln, hat man vorgeschlagen, diese Münzen durch Papiergeld oder andres Metall zu ersetzen. Es sind jedoch, soweit wir wissen, darüber noch keine definitiven Bestimmungen getroffen.

### U-Boot-Wirkbarkeit.

1. Wieviel Tonnen Handelschiffe haben die U-Boote der Zentralmächte seit Kriegsbeginn versenkt?

2. Wieviel Tonnen britische und andre Kriegsschiffe haben die U-Boote versenkt?

Antwort: ad 1. Von Kriegsbeginn bis 30. Mai haben die U-Boote 8635 500 Tonnen versenkt. (Dabei 54 Millionen englische.) Das ist mehr als anderthalbmal so viel, als die ganze deutsche Handelsflotte bei Kriegsausbruch betrug.

ad 2. In dem gleichen Zeitraum wurden 157 englische Kriegsschiffe versenkt, von zusammen 632 000 Tonnen. Alles in allem haben die Deutschen 255 feindliche Kriegsschiffe versenkt von zusammen 892 465 Tonnen, was der Stärke der Marine der Vereinigten Staaten bei Kriegsbeginn gleichkommt.

### Papiernot in Deutschland.

Werden die deutschen Zeitungen infolge der dort herrschenden Papiernot eingeschränkt? — A. R.

Antwort: Der in Deutschland herrschende Papiermangel bewirkt, daß die größten Blätter ihren Papierverbrauch einsparen können auf 1/2 Prozent ihres bisherigen Verbrauchs, während die kleineren Blätter günstiger gestellt sind. Welche Maßnahmen die Blätter ergreifen? Einschränkung der Größe der Zeitung, was man bis jetzt versucht, oder Verminderung des Lesekreises, ein Weg, den die englischen Blätter wählen. Während der Papiernot in England durch den Tonnagemangel verursacht wird, ist es in Deutschland der Mangel an Arbeitskräften, die nötig sind, Kohlen zu heben und zu transportieren, die man zur Papierherstellung braucht.

# Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 18. Juli 1917.

## Unterschiede.

Es ist eine Tatsache, daß für diejenigen, die während des Krieges Reichthümer aufhäufen konnten, alle Freuden des Lebens zu haben sind, während die Armen mit untertäniger Miene zu den Verkäufern aller Produkte kommen und sich wie Bettler abfertigen lassen müssen. Jeder Widerspruch hat zur Folge, daß der Warenverkäufer mit der Hand nach der Tür weist und zu sagen sich unterfängt, daß man die Pforte von draußen zumachen solle.

Es ist von hohem sittlichem Werte, zu beobachten, was den wohlhabend gewordenen Schichten der Bevölkerung in den Sommerfrischen und Bädern des Harzes, am Rheine sowie in den großen Hotels der Städte noch alles an Lebensmitteln für sündhaft teures Geld geboten wird. Geld kostet die gute Lebensweise ja, aber für denjenigen, der täglich für sich oder seine Familie einen Hundertmarktschein anlegen kann, spielen die Preise für Lebensmittel keine Rolle. Wenn der Krieg vorbei ist, dann werden noch einmal der Käufer und seine Preisfechter in ganzer Herrlichkeit an den Tag kommen. Jetzt kann man es in allen Zeitungen lesen, daß das deutsche Volk Wochen des Darbens durchlebt; auf den Märkten drängen sich die Frauen um etwas frisches Gemüse. Obst ist verhältnismäßig, Kartoffeln fehlen ebenfalls. Sieht es so in den breiten Schichten der Bevölkerung aus, so ändert sich das Bild, wenn wir uns die Kriegsgewinner betrachten, die in die Sommerfrischen abreisen und gegen hohe Preise dort so gut wie im Frieden leben. Andre haben sich Landhäuser mit Ställen und Kellern gekauft, die ihnen alles liefern, was zur Erhaltung des Lebens notwendig ist. Für Geld ist eben noch alles zu haben.

Unser Kölner Parteiblatt hat sich der Mühe unterzogen, urkundlich an der Hand von Kaufverträgen zu zeigen, was er für sich und seine für sicheres gab es am Vor-

Jäger  
Geflügel  
Eier  
Käse  
Korn  
Kleingüter  
Sauerbraten . . . . . 2.-

Man kann sich also für die Kleinigkeit von 17 Mark leidlich helfen. Auch am Abend braucht man keineswegs zu sparen. Es gibt

### als Abendbrot:

Sich in Stücken, weiß überbacken 1.50 Mk.  
Kartoffeln auf Wassermarkt 6.- bis 10.-  
Kuhfleisch mit gewürzten Salat 5.50  
Sauerbraten mit neuen Kartoffeln 5.50  
Junge gefüllte Waffeln (ohne Preisangabe)  
Gebratenes . . . . . 2.- Mk.

Wenn diese Abwechslung nicht genügt, der hat die Wahl in weiten Grenzen. Es gibt

### Suppen:

Ausflüßig, heiß oder mit 2 Mark, Spargelsuppe 1.50 Mark, Zehnminuten 1 Mark, Knöpfchen mit Salsola 1.50 Mark, Ochsenschwanz 2 Mark.

## Notes Flamenblut.

Wann von Pierre Broodcooren.

Engige autobiographische Uebersetzung von Johannes Schlaf. (21. Fortsetzung.)

Seine nähere sah Silka, mochte ihre Hand zu erfassen, doch diesmal nicht.

„Silka, wenn Du willst! . . . Wir hätten zwei, drei Morgen Land. Ich würde im Mont-ang-Jaucous oder anderswo mit den dreizehn Hund, die ich geerbt habe, leben. War's nicht ein schönes Leben? Ich würde mir nichts aus den Krutzen, bin häuslich. Wir würden so glücklich miteinander leben.“

Silka überkam eine Kälte und schaute mit ihrem Blick den widerstrebenden Willen.

Das war ihr Traum, wirklich! Aber nicht wie dieses Bild von der Welt im Sinn hatte.

Er empfing den Eindruck, als hätte sie sich besänftigt, und jetzt sich darüber.

„Ja, bin besser, als Du Dir denken kannst.“

Und er verfuhr:

„Sei gewiß, daß Du ganz nach Deinem Willen leben kannst. Natürlich, wenn es in allen Ehren geschieht.“

„Wirklich?“

„Sie war sehr glücklich. Er hob leicht den Arm. Mein Wort dazu!“

Zur Linken zeigte sich ein Weg von der Straße ab und ging zwischen zwei Bepflanzungen einen kleinen Hügel hinunter. Das unten herum blühten die Stängel einer Schenke. Es war der „Balken“.

„Wir wollen uns hier trennen. Das ist Dein Weg. Du gehst da hin.“

Der Befehl setzte ihn in Verwirrung.

„So schnell?“

„Guten Abend!“ rief er eine Stimme.

Silka sah ihn an. Er sah sie an. Der Bogen des Himmels mit dem dunklen Land keine hellere Gestalt hatte sie erreicht. In jener Stunde gedrückten seinen Rücken, seinen Hand griffen den Boden, zu schmecken.

„Ich sah das Jahrbuch anfangen, antwortete Silka, liebte aber die Scherzen weg, auf Silka's Jung.“

„Geh . . . das ist besser.“

„Und — das ist alles?“

„Wir können uns ja wieder treffen,“ antwortete er nachdenklich.

„Er wurde krank.“

„Nein, Du bist das Jäger!“

## Fische:

Schjorelle pochiert mit Cremeunke 10 Mark, Rheinjalm gefischt oder geröstet 8 bis 14 Mark, Steinbutt geröstet mit Bearnertunke 7 bis 12 Mark, Seezungenschnitten Walensa 8 Mark.

## Fleisch:

Außer den schon genannten Fleischsorten: Kalbsbraten mit Spargelspitzen 6 Mark, gefüllte Lende mit Tomatensalat 5 Mark, Kalbskopf in Schildkrötentunke 5.50 Mark.

## Gemüse:

Frischer Stangenpargel mit Schaumunke 3.50 Mark, frische Schmeidebohnen 2.50 Mark, Hummerfisch mit Cremeunke oder polnisch 3 Mark, gefüllte Tomaten oder Gurken 3.50 Mark, reue Erbsen 2.50 Mark, neue Kartoffeln mit Petersilienbutter 2 Mark.

## Kastisch:

Gefrorenes: Erdbeeren, Mirabellen, Aprikosen 2 Mark, Eis-Lunelette 5 Mark, gefüllte Erdbeeren und Pfirsich mit Himbeermark 7 Mark, Eisbecher mit Waldbeeren 2.50 Mark, Rheinisches Dunsjohst 2.50 Mark, Kalifornische Tunde 3.50 Mark, ein Fr. Pfirsich auf Erdbeereis mit Schokoladentunke, frischer Pfirsich auf Reis und Vanilletunke 5.50 Mark, Biskuitrolade mit Creme 2.50 Mark.

## Sonstige Kleinigkeiten:

Gurkensalat 1.50 Mark, Salat von Edelspitzen oder Spargelspitzen 3 Mark, Normegische Sprossen in Del 5 Mark, 2 Sardinen auf Nöppchen 1.50 Mark, Oering in pikantier Sauce 1.50 Mark, Salatwurst 2.50 Mark, Straßburger Fleischterrinen mit Cumberlandtunke 3 bis 4 Mark, Oberfleisch 1 bis 1.50 Mark, Kaffee mit roher Sahne 2 Mark.

## Die Weinarte.

In dieser gestrichelten Stätte braucht man natürlich auch nicht zu sparen. Da stehen zunächst 58 Sorten Rhein- und Pfalzweine, die billigste Flasche schon zu 3 Mark, die teuerste zu 40, 50, und 70 Mark ist.

entlohnten Arbeitern, Angestellten, Beamten, dem kleinen Mittelstand geht es nicht besser. Selbst diejenigen Schichten, die durch geradezu mörderische Arbeitsleistungen die Löhne erheblich zu steigern vermochten, sind, auch nach dem Urteil des Unternehmertums, nicht in der Lage, sich so zu ernähren, wie es den Kräfteverbrauch entspricht.

Fette Tafeln gibt es selbstverständlich nicht nur in Wädern und Sommerfrischen, man findet sie in jeder Stadt, wo Geldleute wohnen. Die Ernährung ist eine Geldfrage geworden. Es fragt sich nun, ob die verantwortlichen Stellen in Deutschland wirklich glauben, mit dieser Art Ernährungsregelung könne man über die künftige Zeit hinwegkommen.

## Ist das wahr?

Ein „hoher Staatsbeamter“ teilt der „Deutschen Tageszeitung“ aus seinem kühnen Sommerurlaub in dörflicher Gegend in Mitteldeutschland folgende unglaublich klingenden Erlebnisse mit, die der Aufklärung dringend bedürfen:

„Im Dorfe D. geht unbestimmt von der Gierzenrale in M. ein Waggon mit etwa tausend Eiern ein mit der Anweisung: auf jede Familie 2 Stück Eier, Stück zu 35 Pfg. Dabei ist in D. kein Bedarf, es sind genug Eier für die Selbstversorgung da, sie kosten 30 Pfg. Nachschreiben des Ortschulzen: Wir brauchen keine Eier. Befehl von oben: Ihr habt die Eier zu nehmen, nach dem Verteilungsplan stehen sie euch zu. Nachschreiben: Wir brauchen sie nicht und nehmen sie nicht. Gegenbefehl: Ihr habt sie zu nehmen, wir lassen den Preis bis 31 Pfg. hoch. Die Eier werden trotzdem nicht abgenommen, sie bleiben im Waggon und verfaulen. Und in Berlin hungert man.“

Das Dorf R. erhält Befehl, etwa 200 Pfd und Butter nach dem 3 Stunden entfernten Dorfe G. abzuliefern. Die Butter wird hingeführt. Das Dorf G. verwweigert die Annahme, weil kein Bedarf ist. Die Butter wird deshalb nach der 1 Stunde weiter gelegenen Stadt L. gefahren. Der Bürgermeister von L. verzichtet ebenfalls auf Annahme, weil kein Bedarf ist. Schließlich bringen die Bauern die Butter in das große Gefangenlager in G. und lassen sie für die Häftlinge, die Einnahme

gunderweine stehen von 5 bis 24 Mark die Flasche in zahlreichen Jahrgängen zur Wahl. Deutsche Schaumweine bietet uns die Karte in 30 Sorten an, die billigste zu 14 Mark, trinkbarere Sorten zu 18 bis 30 Mark die Flasche. Wer seinen Gaumen mit Champagner neigen will, hat rund 25 Marken zur Verfügung. Schon zu 30 Mark ist eine Flasche echten Champagner zu haben, für 60 und 70 Mark die Flasche gibt es etwas Besseres, und die Kriegsgewinner, Sparerer und Sparterer erster Ordnung haben sich an Doppel-Magnat Gordon rouge tres jet die Flasche zu 115 Mark.

Eine Legion von Sorten Cognac, Brantwein und Siforen bis zu 5 Mark das Glaschen bewältigen den Reigen.

Diejenigen, die sich während des Krieges Reichthümer zu erwerben und zu erschöpfen verstanden, sitzen an Tafeln, die bis zum Brechen mit köstlichen Speisen besetzt sind, die Kriegsgewinner sitzen vor feinen und kostbaren Mahlzeiten. Den schlecht-

ven Schilganz.

So berichtet wörtlich in der „Deutschen Tageszeitung“ vom 15. Juli ein hoher Staatsbeamter, wobei die „Deutsche Tageszeitung“ hinzufügt, daß sie Schärfe, die der Brief enthält, aus ihm entfernt habe. Man muß bei der Beurteilung dieser Meldung freilich in Rechnung ziehen, daß die „Deutsche Tageszeitung“ die Verteilung durch Behörden überhaupt belächelt, den freien Handel und das freie Verfügungsrecht für den bäuerlichen Produzenten will und deshalb sehr eifrig nach Beweisen für die Schädlichkeit der behördlichen Ernährungsregelung sucht. Das freie Spiel der Kräfte, wie es die „Deutsche Tageszeitung“ will, würde den minderbemittelten Kreisen die Nahrung wohl ganz entziehen. Das wäre also unhaltbar, eine behördliche Verteilung allerdings, die so wirtschaftet, wie in der Zuschrift des „hohen Staatsbeamten“ geschildert wird, ist auch unhaltbar. Eine Untersuchung und Klarstellung ist jedenfalls notwendig.

Aber nein . . . Ich habe ja bloß noch einem Tag . . . Sonntag zum Beispiel bin ich bereit.“

Schließlich legte sie einen Donnerstagsabend fest. Da mußte sie sich nach dem Marktplatz von Kederbraten begeben. Sie konnten ein Stück Weg zusammen gehen. Um sieben Uhr würde sie hinter der Kirche von Lybratel sein.

„Nein's nur wahr ist,“ meinte er misstrauisch.

Dann nach einem Schweigen:

„Du wirst Dich also nicht denken, wie?“

„Aber nein!“ antwortete sie ungeduldig.

Er war noch nicht ganz überzeugt. Sollte ein Pfand.

Sie gab ihm das Komet, das sie am Hals trug.

„Wo denn, auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen!“

Eine mögliche Wildheit überkam ihn. Er zog sie an sich, bis sie in die Lippen unter einem heftigen Kuß.

„Schwein!“

Jetzt wollte sie ihm eine Faust. Er ließ den steinigen Weg hinab. Und er drückte die Schultern dabei nach vorn, wie man sich vor einem Regenguß zu schützen.

Als er am Fuß des Hügel angekommen war, richtete er sich wieder auf.

Sie war im schwarzen Dunkel verschwunden.

## 10.

Dann trat er unter den Sternen nieder, von der Süße des Erlebens erregt. Es erfüllte ihn mit einem Bornegefühl, das einzig durch das starke Bedauern beinträchtigt wurde, daß er nie so bald hätte verlassen müssen. Alle Worte, die sie miteinander gesprochen, lösten in ihm noch eine Gabe. Und auf der Dunkelkammer seines Hirns erstand das lebende Gesicht Silka mit dem ganz beidern Ausdruck, den es je nachdem gehabt hatte. Die zwei, drei Frühjahrs, die das Geruch mit sich gebracht hatte, hörten plötzlich das leidenschaftliche Glück, das er für den leidet zu tragen und zu verlieren Augenblick der Hingabe empfunden hatte. Jedenfalls wurde ihm dann klar, daß er gegen sich selber. Warum hatte er das werdende Glück mit jenen geteilt? Er hatte es für endlich und notwendig empfunden, Silka ihr Vertrauen vorzulegen, ihr Vertrauen gegen die von Gramsche und gegen jenen Unbekannten auf der Höhe. Aber es wäre dann wenigstens nicht in der Gefahr gewesen, sie zu verlieren. Sofort hätte er sie gehabt, seiner Liebe unterworfen. Er hätte sich vorzulegen, was diese Umarmung gewesen wäre, welche ein Komet über dem sie herabstürzte hätte. Dann hätte, der er war! Sie würde er etwas erreichen mit jenen dunklen Worten, seiner kindlichen Empfindlichkeit. So hat hindurch

hatte er auf die Stunde der Liebe geharrt. Sie hatte sie ihm schlagen wollen. Er hatte schließlich geglaubt, daß sein Gesicht ihn zum alten Junggesellen bestimmt habe. Möglich aber nahm alles ein anderes Gesicht an. Ein Weib bei sich ihm dar, so schön und begehrenswert, daß sich seine närrischsten Träume überboten haben. Danken hätte er's diesen Weibe müssen, demütig dies wunderbare Geschenk, das sie ihm machte, entgegennehmen und sich die Sorge, es näher zu befehen, für später aufsparen sollen. Statt dessen hatte er Streit mit ihr gehabt, und noch dazu wegen Kleinigkeiten. Nein wahrhaftig: er verdiente nicht, glücklich zu sein!

Er schloß die Augen, sah sie noch einmal nach vor sich. Der Kuß, den er ihr gestohlen hatte, erhitzte ihm das innerste Mark, regte seinen dunkeln Kummer von neuem auf. Ihr Mund hatte einen Schmeiß wie von Blut und Brot. Mit beiden Armen umflammerte er die leere Luft. Wie hätte sie unter seiner Umarmung zusammenbrechen und feuern sollen in wilder Entzückung! Doch ein Pfeiffert lähmte ihn in ihrer Gegenwart. Er hatte die Gebote Christi übertreten, die göttlichen Befehle des Katechismus, um die er sich nie gekümmert hatte, wenn es sich um andre Weiber handelte. Er schwor sich heilig, sie stets zu lieben, ihr vom nächsten Zusammensein an zu beweisen, daß er wirklich ihrer Reizung würdig sei, und daß er die Notwendigkeit einjabe, durch lauter rücksichtsvolle Achtung den schlechtesten Eindruck zu vermeiden, den ihr ihr letztes Gespräch hinterlassen hatte. Ganz erfüllt von jenen Gedanken, ging er immer weiter auf's Geratewohl, mit Vergnügen den Weg verlängernd. Manchmal taumelte er; man hätte ihn für betrunken halten können. Der über die weichen Wellen der dümmervioletten Landschaft dahermehende Ostwind blies ihm seine Frische ins Gesicht und bewegte zu beiden Seiten des Weges die Landpyramiden der Epen. Seine Augen waren noch immer geräutert. Er sah und hörte nichts von der Außenwelt. Am liebsten wäre er die ganze Nacht durch so umhergewandert, allein mit diesem, in seinem Innern beruhigend genährten wohnigen Liebesgefühl. Er schritt an der Mühle vorbei über die Schwalm, an den großen Gebirgen der Vereinsmolkerei vorüber. Aldann machte er einen Bogen, passierte das Dorf de la Guerre, Eft, Montagne-aux-Jaucous. Seine Füße versanken im Sand. Er spürte keine Müdigkeit. Erst um zehn Uhr langte er in Coin-des-Lifferands an. Arzu Klid und die „Stute“ schliehen ihn. Er trank einen Dorf kalten Kaffee und warf sich dann auch auf sein Strohlager. Und die Schwärmer des Abends legte sich fort in der Nacht; lange, lange hielt sie ihn inmitten des großen Schweigens aller Dinge wach. (Fortsetzung folgt.)

— Wie Bauangelegte entlohnt werden. Die hiesige Mitteldeutsche Privatbank beschäftigt in der Korrespondenz-Abteilung 25 junge Damen. Die Monatsgehälter schwanken für die meisten zwischen 50 und 80 Mark, nur in wenigen Einzelfällen erklimmen sie die Höhe von 100 Mark. Das soll nun Entlohnung für qualifizierte geistige Arbeit sein und dieses Einkommen in einem Monat soll es bei der Kriegsteuerung einer Angestellten ermöglichen, sichständig zu kleiden und mindestens doch so zu nähren, daß sie ihre Arbeit noch verrichten kann. Mit dieser Entlohnung für die ganze Arbeit eines Monats vergleiche man übrigens die Geschäftsgewinne der Banken und die Gehälter der Direktoren. Die Mitteldeutsche Privatbank hat aber auch noch in anderer Weise gezeigt, daß sie im Gehaltszahlen sehr sparsam wirtschaften will. Den jungen Mädchen wurde zu Monatsbeginn gesagt, es müßten Ueberstunden gemacht werden. Daraufhin wurde auch Ueberarbeit geleistet. Als aber Bezahlung für die Ueberstunden — nachdem diese geleistet waren — gefordert wurde, schlug man dieses berechtigige Verlangen rundweg ab. Das ist mindestens ein sehr merkwürdiges Gebaren der Leitung eines hervorragenden Bankinstituts ihren Angestellten gegenüber. Sie kann doch wohl nicht verlangen, daß der Bank noch Ueberarbeit geschieht und von Angestellten, die schon für die reguläre Arbeitszeit viel zu schlecht entlohnt werden. —

\*\* Von den beschlagnahmten Einrichtungsgegenständen aus Kupfer und Kupferlegierungen kommen für Geschäftskleule besonders in Frage: Barierenstangen vor Schaufensfen. Schaufensfenken und Vergleichen mit Pfosten und Stützen; Buchstaben von Firmen und Namenbeschriftungen; Garderobens-, Hut- und Mantelkasten, Gardinen-, Vorhang- und Portierenstangen nebst Ringen; Arbeiterkontroll-, Garderobens- und Zählmarken; Schutzstangen und Schutzgitter an Fenstern und Türen aller Art; Stoß- und Edelbleche an Ein- und Durchgangstüren, an Ladenstößen, Schantbüchsen und dergleichen; Hohlmeße, Gewichte mit über 100 Gramm Stückgewicht; Becken (Aushängeschüssel) der Barbier; Garderobenshaken, Garderobenhaken und Schirmhaken aus Stangen, aus Stäben oder Hölzern; innere und äußere Bekleidungen von Türen aller Art, Türnischen und Türrahmen, von Schaufensfen, Schantkästen, Musikschranken usw.; von Kassenschaltern, Fahrstuhl- und Telephonfabriken; Namens-, Firmen- und Beschriftungsblätter über 250 mm Breite; Türschloßer nebst den dazugehörigen Unterlagsteifen; —

verriet, nicht zur Befähigung mit dem Kopfe. Hernach wurde er vertraulich und erzählt, er würde von seinen Ferienwirten in Mecklenburg beliebt. Der biedere Herr gab sich als ein Regierungsrat aus dem Reichsamt des Innern zu erkennen. Nun öffnete auch die dicke Dame ihr versetztes Herz und erklärte, hinten herum erhalte sie ja auch Eier, das Stück für 50 bis 60 Pfg., überhaupt wenn man Geld aufwendete, kriegt man ja alles. — Wo hat es noch keine Not, wenn Geld genügend vorhanden ist. —

— Amtsbauer der Besitzer der Gewerbegerichte usw. verläugert. Eine Bekanntmachung, die im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht wird, bestimmt, daß die Amtsbauer der Gerichte der Gewerbegerichte, Kaufmannsgerichte und Innungs-Schiedsgerichte bis zum Ablauf von 6 Monaten nach Beendigung des gegenwärtigen Kriegszustandes verlängert wird. —

— Der neue Nahrungsmittelschwindel. „Molkereimäher“ wird zu 2 Mark das Pfund in Dortmund, wahrscheinlich aber in Kürze auch anderswo ausgedient und stellt sich als ein stark ämmerlich schmeckendes, schmutzig weiß aussehendes, offenbar mit Roßhaaren angefüllter — Quark (weißer Käse) dar. Der tüchtige Unternehmer läßt sich also seine Verwässerung des Quarks recht anständig bezahlen. —

— Der Wochenmarkt. Immer noch das trübe Bild! Wo früher die Hausfrauen geschäftig von Stand zu Stand gingen und im Handumdrehen Taschen und Marktstücke füllen konnten, geht heute nur der Wisch mit umher. Es gibt leere Plätze und leere Taschen. Die Zahl der Stände hat bedeutend abgenommen. Während in Friedenszeiten in der Regel rund 600 vorhanden waren, sind es jetzt nur noch 70 bis 80. Wenn den Händlerinnen, die nur mit einer Kiepe den Markt besuchen, ein Stand zugewiesen wird, erhöht sich die Zahl auf etwa 120. In der Hauptsache sind es immer dieselben Waren, die feilgeboten werden: Kohlrabi, fingerstarke Mören und Gurken. Obst war selbstverständlich nicht zu sehen. Es wartet auch keiner mehr darauf. Der heimliche Handel floriert so gut und hat solche Nachfrage gezeigt, daß eine dreizehntägige Höchstpreisüberdrehung schon gar nicht mehr genügen soll, es muß mehr geboten werden. Wie hoch hier die zahlungsfähigen Käufer noch klammern mit ihren Angeboten und wie hoch die Ansprüche der Verkäufer, das ist auch eine interessante Kriegsfrage. —

— Rückkehr von Fahnenflüchtigen. Von zehnjähriger Stelle wird darauf aufmerksam gemacht, daß die weilverweilte Fahnenflucht, Ueberläufer würden nach dem Friedensschluß beandigt werden, ein Fortum ist. Diese hätten, im Gegensatz zu den rechtzeitig zurückkehrenden Fahnenflüchtigen, zu keiner Zeit auf Gnade zu rechnen. Dagegen hieß es, daß die Fahnenflüchtigen Gelegenheit, nach dem Vaterland zurückzukehren, falls die Rückkehr innerhalb der im Erlaß vom 29. Mai bestimmten Frist erfolge. Diese Frist läuft am 15. Juli ab. Bis dahin müssen sich die Fahnenflüchtigen bei der nächsten zu erreichenden Grenzstelle zum Dienste melden. Es wird ihnen dann nach Durchführung des gerichtlicher Verfahren Strafmaßstab mit der Aussicht auf Vergnadigung zugesichert, falls sie sich einer solchen durch ihr Verhalten würdig erweisen. Von einer Untersuchungsbehörde wird abgesehen. Auf einen späteren allgemeinen Straferlaß haben die nicht fristgemäß zurückkehrenden Flüchtlinge nicht zu rechnen. —

— Gasvergiftung. Am Mittwoch vormittag verlor sich eine im Hause Holtenauerstraße 59 wohnende Ehefrau in einer Wohnung Treter Weg 239 infolge eines Schwermutankfalls durch Einatmen von Leuchtgas zu vergiften. Die Frau wurde im vollständigem Bewußtlosen Zustand aufgefunden, aber durch Sanitätsmannschaften der Feuerwehr durch Behandlung mit dem Sauerstoffapparat wieder zum Bewußtsein zurückgebracht und dem Krankenhaus Sadenburg zugeführt. —

— Unglücksfall oder Selbstmord? Am 17. d. M. morgens gegen 12 1/2 Uhr ist die Ehefrau Maria Handel aus dem Hause ihrer im 2. Stockwerk in der Helmstedter Straße belegenen Wohnung gestürzt und auf dem Straßenpflaster tot liegengeblieben. —

— Feuer in einer Sägemühle. Durch das Vornalmen eines Motors entstand am Mittwoch Mittag gegen 12 Uhr in einem Keller der Schrägerstraße 26 ein Brand, der sehr leicht hätte größere Dimensionen annehmen können. Der Löschzug der Feuerwehr 1 war alsbald zur Stelle und es gelang unter Vornahme einer Schlauchlinie das Feuer, das die in dem Keller lagernden Sägemühle ergriffen hatte, nach kurzer Zeit zu löschen. —

× Verkauftenes Pferd. Am 27. Juni d. J. ist von einem Landwirt aus Giften einem ihm unbekanntem Militärurlauber in Stuttgart ein Pferd zur Ueberlieferung an das Ertrag-Pferde-Depot des 4. Armeekorps hier übergeben worden. Dasselbe ist aber dort nicht eingetroffen. Das Pferd, eine braune Stute, ist 20 Jahre alt; hat auf dem linken Fuß die Brandnummer 6422, ist auf dem rechten Fuß „4“ und auf dem linken Schenkel „T 4“ gebrannt. Sachdienliche Mitteilungen erbitzt die hiesige Kriminalpolizei. —

× Gestohlen wurden am 14. d. M. aus einem unverschlossenen Laden in der Grünarmstraße ein Revolver in brauner Ledertasche; aus einer Wohnung in der Leipziger Straße 3 Meter dunkelblauer Seidenstoff; in der Nacht zum 17. aus einer Fabrik im Stadtteil Südost ein Stück Treibriemen, 1,10 Meter lang und 12 Zentimeter breit; aus einem Kontor am Breiten Wege eine Kasse mit mehreren hundert Mark; am 17. aus einem Raum einer Fabrik in der Halberstädter Straße eine silberne Herrenremontuhr mit Goldrand nebst Kette. —

× Verhaftet wurden: die Arbeitsburden Richard Kahlmeier und Karl Lichtenfeld von hier, die einem zum Seeresdienst eingezogenen Kartonnagenfabrikanten, bei dem sie früher in Arbeit standen, unter erschwerten Umständen einen großen Posten Tüten und Pappe gestohlen, mittels eines Fuhrowerks abgeholt und an zwei Großhandlungen für 750 Mark verkauft haben; der Sattler und Tapezier Wilhelm Küster aus Schöningen, der am 17. d. M. hier verhaftet hat, bei einem Möbelhändler eine Kücheneinrichtung im Werte von 275 Mark zu erschwindeln. Nachdem der Schwindel entdeckt wurde, ergriff R. die Flucht, wurde aber von dem Möbelhändler verfolgt, der auf dem Bahnhof die Festnahme veranlaßte. Ferner wurden drei Dreher von hier festgenommen, von denen zwei am 17. d. M. morgens von Kriminalbeamten auf dem hiesigen Hauptbahnhof angehalten wurden, als sie mit schweren Rucksäcken von Biederitz kommend den Bahnhof verlassen wollten. Es stellte sich heraus, daß jeder von ihnen 40 Pfund Mehl — angeblich Kartoffelmehl — bei sich führte. In der Wohnung des dritten wurden 70 Pfund gleichen Mehles vorgefunden. Sie wollen dasselbe von einem in Königshorn wohnenden Schlosser, der es ihnen auf einem Handwagen entgegengebracht haben soll, gekauft haben. —

### Theater, Konzerte etc.

**Viktoria-Theater.** Wildenbruch's „Hauenerleche“ wurde gegeben, jenes Schauspiel, in dem der Dichter die unumgängliche seiner Vornamen „den Herrn August“, mit dem Wohlbehagen eines ...

**Zentraltheater.** Die Theaterkasse ist täglich von 10 bis 1 Uhr vormittags und von 5 bis 9 Uhr nachmittags geöffnet. Karten sind stets für 7 Tage im voraus erhältlich. —

**Städtisches Orchester.** Sommerkonzerte: Dienstag und Freitag 1/8 Uhr Stadttheatergarten. Mittwochs 4 Uhr „Salzquelle“. Donnerstags 1/8 Uhr „Wilhelma“. Sonnabends 5 Uhr „Vogelgefang“. —

### Gerichts-Zeitung.

**Gewerbegericht Magdeburg.** Vorsitzender: Rechtsanwält Dr. Zehle. Beisitzer: Buchdruckereibesitzer Griebe und Expeditor Weinhold, Arbeitgeber; Kellner Bergemann und Schlosser Gorges, Arbeitnehmer. —

Ein jellener Fall. Betriebsunfälle kommen fast täglich vor. Der Verletzte erhält die ihm durch die Kranken- und Unfallversicherung gewährtesten Unterstützungen bzw. Rente, und damit in die Sache meistens erledigt. Die gesetzlichen Bestimmungen über die Schuldverhältnisse sind den wenigsten Arbeitern bekannt. Unbekannt sind ihnen auch die Rechtsansprüche für entgangenen Gewinn. Der Metallarbeiter D. fordert von der Firma Negwerke einen Schadenersatz in Höhe von 14 Mk., weil er infolge Betriebsstörung eine Bank nicht voll ausnutzen konnte und dieserhalb einen Kreditkauf in bezugsweiser Höhe hatte. Ferner fordert er Zahlung einer Entschädigung in Höhe von 300 Mark, weil er nach Arbeitschluss in eine auf dem Fabrikgrundstück befindliche unbedeckte Grube gefallen war und durch Arbeitsunfähigkeit, nach Abzug der Krankenunterstützung, einen Lohnausfall in dieser Höhe hatte. Die Firma hat ihm für die letztere Forderung vergleichsweise 30 Mark gezahlt. Diesen Betrag hat aber D. unter Vorbehalt angenommen und macht nun die weiteren Ansprüche im Klageweg geltend. Die Beklagte bezieht nunmehr die Zustimmung aus letzterer Forderung. Der Kläger habe die ihm zuzurechnende Krankenunterstützung erhalten und damit sei die Sache für ihn erledigt. Außerdem beruft sich die Beklagte darauf, daß sie durch ihren langjährig als zuverlässig bekannten Vorarbeiter die Unfallstelle bewachen ließ und somit alles getan habe, um einen Unfall zu verhindern. (?) In einem unbewachten Augenblick haben Arbeitsschichten aus Unachtsamkeit die verdeckte Grube aufgedeckt und bald darauf sei der Unfall passiert. Demgegenüber beruft sich der Kläger auf die Bestimmungen des § 278 des Bürgerlichen Gesetzbuchs, der wie folgt lautet: „Der Schuldner hat ein Verschulden seines gesetzlichen Vertreters und der Personen, deren er sich zur Erfüllung seiner Verbindlichkeit bedient, in gleichem Umfang zu vertreten wie eigenes Verschulden.“ Das Gewerbegericht hat sich in dieser Sache für unzuständig erklärt und auf Antrag der Beklagten die Sache an die ordentlichen Gerichte überwiesen. Betreffs des erwähnten Anspruchs einigten sich die Parteien auf 10 Mark. —

### Provinz und Umgegend.

#### Ablieferung von Wintergerste neuer Ernte.

Nach § 1 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1917 ist die Gerste neuer Ernte reiflos für denjenigen Kommunalverband beschlagnahmt, in dessen Bezirk sie gewachsen ist. Die Landwirte, die Gerste ernten, sind daher verpflichtet, den gesamten Erntertrag mit alleiniger Ausnahme des Sortguts abzuliefern. Die nach den noch ergehenden Bestimmungen der Reichsgetreidebestelle den Landwirten zu belassenden Mengen sind ausschließlich der Sommergerste zu entnehmen. —

#### Eine zweite Ernte.

Die anhaltende Trockenheit bringt das Getreide schneller zur Reife, als nach dem langen Winter angenommen werden konnte. Wintergerste und Winterroggen reifen infolgedessen namentlich in Gegenden mit leichtem Boden, das Feld so zeitig,

daß der Acker recht gut nochmals bepflanzt werden kann. Als geeignete Pflanzen kommen vor allem in Frage Kohlrüben, Maisrüben, Stoppelrüben und Spinal sowie Futtergerste. Dieser Stoppelfrüchtbau ist nun allerdings mit einem großen Risiko verbunden, denn man erzielt nur dann einen befriedigenden Ertrag, wenn genügend Niederschläge fallen. Auch stehen ihm infolgedessen Schwierigkeiten entgegen, als gleichzeitig die Ernte der übrigen Getreidearten zu bewältigen ist. Der Landeskulturrat hat dem Ministerium des Innern folgenden Vorschlag unterbreitet: „Jeder Landwirt, der sich verpflichtet, einen Hefer Wintergerste- oder Winterroggenpoppel ein zweites Mal zu bestellen, erhält 5 Zentner Stichtstoffdünger zu einem entsprechend niedrigeren Preise. Dieser Nachschuß dient dazu, dem Landwirt eine Entschädigung für die aufgewendete Arbeit zu gewähren, denn unter ungünstigen Verhältnissen ist die Bearbeitung des Bodens und die Aussaat umsonst ausgeführt. Schließt der Erzeuger gleichzeitig einen Vertrag ab, die Ernte an einen Kommunalverband abzuliefern, so hätte der Kommunalverband außerdem für den erforderlichen Samen oder das Pflanzenmaterial zu sorgen.“ Die Erzeugung von Nahrungs- oder Futtermitteln kann auf diese Weise ohne Zweifel außerordentlich gesteigert werden. —

#### Wahlkreis Wanzleben.

Groß-Otterleben, 18. Juli. (Besondere Ber- sammlung.) Am Sonntag fand im Schmiedischen Lokal in Bennedebek eine öffentliche Versammlung statt, die der Bedeutung der Tagesordnung entsprechend trotz des guten Wetters doch zahlreicher besucht sein konnte. Reichstagsabgeordneter Silberstein behandelte das Thema „Die gegenwärtige Kriegs- und Friedenslage“. Er führte aus: Nach alter preussischer Tradition ist Michaelis von höherer Stelle zum Kanzler berufen. Damit ist die Krise nicht gelöst. In großen Zügen skizzierte Redner, ausgehend von der Erklärung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion am 4. August 1914, ein Bild über die Stellungnahme der Sozialdemokratie in den verflochtenen 3 Kriegsjahren. Unter Kriegszustand ist immer klar und deutlich festzustellen. Weder mit der des Kriegszustandes, noch mit dem der Friedenszeit. Die Verhandlungen konnten infolge der Anwesenheit von den Parteimitgliedern in unvollständiger Weise abgehandelt werden. Es wurde aber schon auf die Verhandlung der Wahl- frage eingegangen. An einem anderen Ort

... einen Parteimitgliedern für Anbahnung eines Verständigungsfriedens im Reichstag selbst gesichert. Die Arbeit, die in Stockholm geleistet werden muß, wird dadurch wesentlich gefördert.

Auch die Demokratisierung ist nicht mehr anzuhalten. Sie wird nicht über Nacht kommen, aber sie wird nicht mehr von der Tagesordnung verschoben. Das gleiche Wahrecht in Preußen ist sicher. Die Zeit, in der die Regierung alles bestmöglichste zugeht, ist vorbei. Stellen sich jetzt die Massen des Volkes hinter ihre gewählten Vertreter, dann wird dieses Meer von Blut und Tränen nicht ganz umsonst geflossen sein. Der starke Beifall am Schluß seiner Ausführungen bewies dem Redner, daß er allen Anwesenden aus der Seele gesprochen.

Auf Vorschlag des Genossen Koch wurde von einer Diskussion abgesehen und dem Genossen Gahn, der zurzeit als stellvertretender Gemeindevorsteher in Groß-Otterleben die Gemeindegeschäfte führt, zur Besprechung örtlicher Angelegenheiten das Wort erteilt.

Genosse Gahn führte aus, daß die Sozialdemokraten nicht nur Kritik üben, sondern auch tatkräftig mitarbeiten. Aus diesem Grunde habe er auch den Posten als Gemeindevorsteher übernommen; Gerichte, die verbreitet werden, daß er wegen der guten Behandlung den Posten übernommen habe, weiß er zurück; ehrenamtlich ohne Entschädigung betriebe er die Geschäfte. Der Gemeindevorsteher ist nicht verdrängt worden, sondern zum Meer einberufen und hat vor seiner Einberufung auf Grund des § 2 des Ortsstatuts den Genossen Gahn als seinen Stellvertreter ernannt. Daß die Grundzüge der Partei oder eine Verletzung des Parteiprogramms durch die Uebernahme vorletzt werden, ist ebenso unzutreffend. Unter diesen Gesichtspunkten habe er, nach Anhörung der in Frage kommenden Instanzen, die Stellvertretung übernommen. In der vor einigen Wochen stattgefundenen öffentlichen Versammlung sind Beschlüsse vorgetragen und war verlangt worden, diese dem Landrat zu unterbreiten. Das ist geschehen. Danach dürfte sich die Parteilosigkeit des letzten Winters nicht wiederholen. Die Gemeindevorstellung muß beiseite Vorzorge treffen. Die Ausfübr auch der letzten Menge muß angemeldet werden. Das soll keine Spannung der Ausfübr bedeuten; es soll dadurch erreicht werden, daß angeführte Kartoffeln der Gemeinde angerechnet werden. Die Milch ist im Orte sehr knapp. Es ist bereits zugesagt, mehr Milch einzuführen, damit im Orte wenigstens denen Milch verabfolgt werden kann, wo der Arzt es für notwendig erachtet; die hohen und sich oft wiederholenden Kosten für ärztliche Anträge sollen möglichst durch die Gemeinde geregelt werden. Der Säuglingspflege soll und muß die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Größere Mengen Lebensmittel erhält der Kommunalverband und die Gemeinde zu diesem Zwecke nicht. Durch Vorsorge und Uebersparen soll es ermöglicht werden, daß hierfür besondere Zuwendungen an Lebensmittel erlangen, damit für einen gesunden Nachwuchs gesorgt wird. Bei der Milchlieferung soll es an den nötigen Besugnissen zum Eingreifen. Eine reichsgerichtliche Regelung wäre zu wünschen. Die Jagdverpachtung ist bis zum Jahre 1921 abgeschlossen. In der Schwer- und Schwerarbeiterfrage will der Landrat noch Mitteilung machen. Die Bezirks-einteilung der drei Orte zu einem einheitlichen Verwaltungsbezirk wurde zugestimmt. Die Familienunterstützung der Kriegsteilnehmer in Bennedebek ist zu niedrig und liegt es an der Gemeindevorstellung, für Besserung zu sorgen. In der Kohlenlieferung ist es dem Kreise jetzt nicht möglich, etwas zu tun. Die Aufgabe der Gemeinden muß es sein, nichts unberücksichtigt zu lassen, um diesen Notstand zu mildern. Die Gemeindevorstellung in Ottersleben hat schon etwas Brennmaterial zum nächsten Winter aufgekauft. Mit der Verteilung, daß alles getan wird, um die Kammernisse zu lindern, die in dieser schweren Zeit alle bedrücken, ichloß Genosse Gahn.

In der sehr lebhaften Diskussion bemängelte zunächst Genosse Schrader die Fürsorge für die Säuglinge. Er wünschte weiter, daß, um in den Besitz von Milch zu kommen, eine Jagdgenossenschaft gegründet wird. War es richtig- sei, daß Magdeburg ein Kohlenausfuhrverbot erlassen habe, wüßten Gegenmaßnahmen ergriffen werden. Kartoffeln und Getreide dürften so lange nicht nach Magdeburg ausgeführt werden, bis das Kohlenausfuhrverbot aufgehoben ist. Frau Schönke wünscht Auskunft, wo die Wurst bleibt, die vom Schlachthof nach Ottersleben geliefert wird. Von den Genossen Heine mann und Rammeler wird darauf mitgeteilt, daß die Wurst in den Fleischverteilungsstellen verkauft wird. Die an den Kommunalverband gelieferte Wurst ist auf Marken abgegeben worden. Die Genossen Rühlerberg, Fallner und Rammeler sprechen ihr Bedauern aus, daß in Klein-Otterleben Kartoffeln, des Substitutionskartoffel zu 28 Pfennig das Pfund verkauft werden sind.

